H. W. L.
FEB 11 1933

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 — 14. Jahrgang — Berlin, den 15. Januar 1933

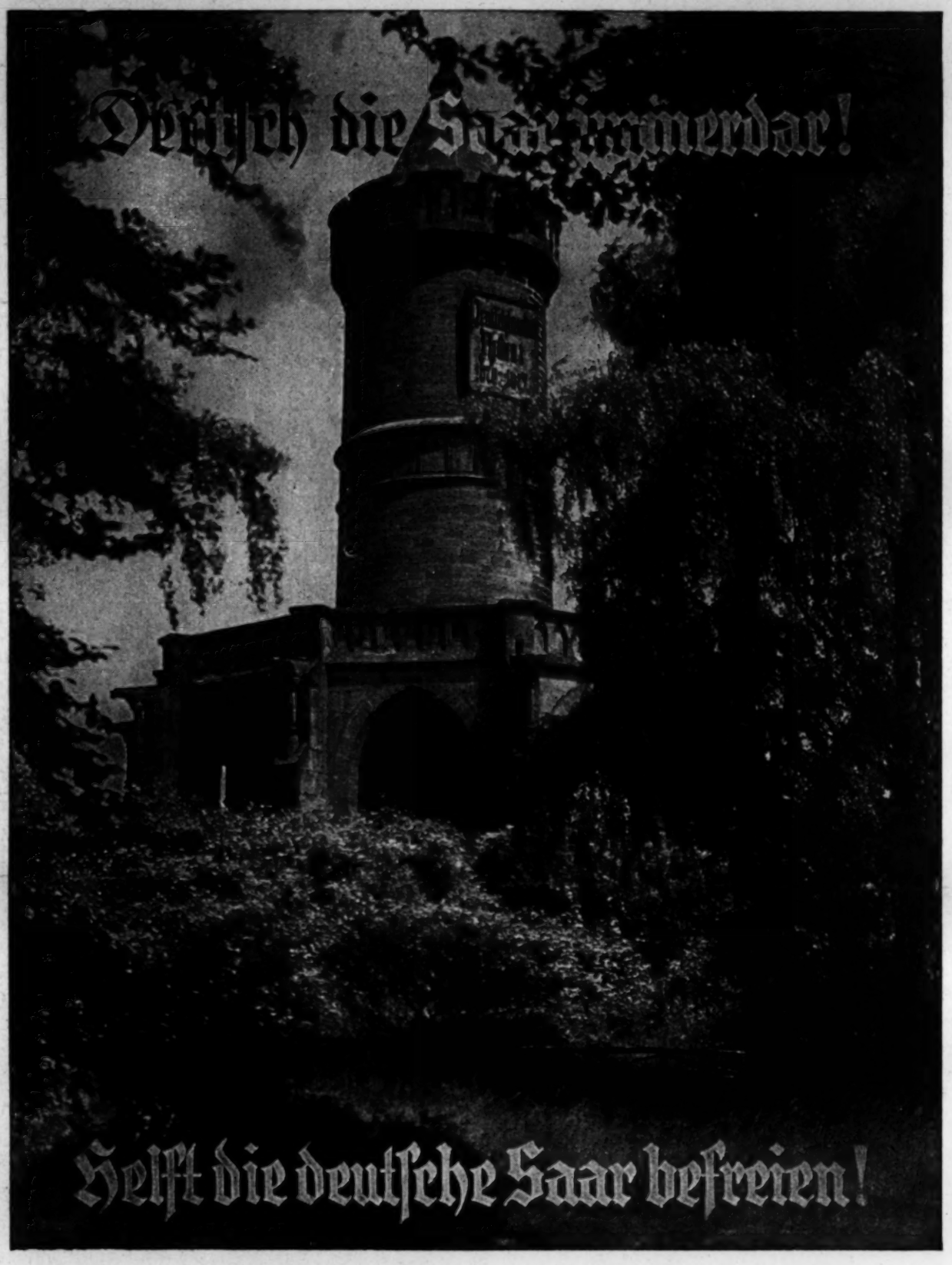
Nimium ne crede colori.

Homburg, Winterzauber auf dem Schloßberg. Phot. M. Wentz - Saarbr.

„Wenn die Saarkohle sich unter dem Boden der Ruhr befände, würde Frankreich nichts weiter als die Kohle verlangen. Wir verlangen mehr, weil der Boden der Saar französisch gewesen ist . . . (Im Verlauf von 1000 Jahren durch französischen gewaltsamen Einfall insgesamt 64 Jahre. D. Schr.) Allerdings ist auf diesem Boden die Mehrheit der Bevölkerung germanisch."

Aus der französischen Saarnote vom 29. März 1919.

Deshalb verlangt die Saargebietsbevölkerung Rückkehr zum Reich.



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis
RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 · 14. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1933

Nimium ne crede colori

Von G. Nuß.

Saargruben werden gegen oberschlesische Gruben ausgetauscht! London wird ein großes europäisches Rohstoffversorgungssystem unter Einbeziehung der Saargruben aufstellen! Paul-Boncour hat einen Saargrubenplan. Die Saargruben werden internationalisiert! So ließe sich eine Blütenlese der Saargerüchte in den letzten Tagen überschreiben.

Es sieht so aus, als habe Paris bereits über die Saargruben verfügt. Als fehle nur noch die Zustimmung des Reiches und irgendeine neue fabelhafte „internationale Lösung" sei fertig, irgend ein neuer epochaler Fortschritt in der Wirtschaftszusammenarbeit Europas sei gemacht. Es sieht so aus!

Aber es sieht auch nur so aus. Nimium ne crede colori, sagte schon der alte Lateiner, und auch wir sollten uns vom Augenschein nicht täuschen lassen. Lieber wollen wir ein wenig hinter diese Gerüchte, Pläne und Projekte leuchten, die in der deutschen Presse leider etwas allzu unbedacht und unkritisch herumgetragen wurden. Allerdings — wer das Saarproblem nicht genau kennt, dem kann es leicht zustoßen, daß er sich unbewußt als Träger der äußerst geschickten französischen Propaganda mißbrauchen läßt.

Mit den Saargruben ist es im Augenblick so wie mit der französischen Sicherheit. Man sagt in Paris „Sicherheit" und meint „Aufrechterhaltung der militärischen Beherrschung Europas durch Frankreich". Und man verkündet, „die Saargruben werden internationalisiert" und verschweigt, daß sich ihr Besitz in französischer Hand plötzlich als eine Belastung herausstellt.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten. Auch die Saargruben. Bisher waren die Saargruben, wenn man die Franzosen besonders in den steckengebliebenen Pariser Verhandlungen hörte, mehrere Milliarden Franken wert, trotz des Raubbaus, und die zollpolitische Beherrschung des Saargebietes wurde mit wechselnden Summen von zwei bis drei Milliarden für Frankreich eingeschätzt. Von deutscher Seite hat man diese Phantasieziffern mehrfach auf ihren materiellen Wert zurückgeführt. Das half nicht viel. Die Franzosen versteiften sich nur desto heftiger auf ihre Wunschträume. Ihre Propagandisten schrieben es jeden Tag ein paarmal, offiziell und inoffiziell, was die Saar und die Gruben in gemünztem Gold für Frankreich bedeuteten.

Nun sitzt man heute in Paris wider Willen und mit Bängnis auf diesen Riesensummen, deren Richtigkeit man mit soviel Aufwand verteidigt hat. Bänglich, weil sich jetzt nämlich das Blättchen wendet. Aus dem Handelsobjekt „Saar", wie man es Deutschland gegenüber aufzog, ist über Nacht ein sehr ernster Belastungsfaktor für die französische Kriegsgewinnrechnung geworden.

Die Schuldenverhandlungen zwischen Amerika und den Alliierten stehen bevor. Sie werden im Laufe des Jahres 1933 vom Stapel gehen. Das „Spiel um die Saar", von dem Monsieur Revire so oft spricht, tritt damit in eine neue Phase, die sich höchst sonderbar ausnehmen wird.

Schuldenverhandlungen zwischen den Alliierten waren für Deutschland nie erfreulich, weil es zum Schluß immer den offenen Saldo bezahlen mußte. Trotzdem waren sie meist recht instruktiv, weil man dabei zu sehen bekam, wie sich die Alliierten untereinander ihre „Opfer" und „Gewinne" aufs genaueste vorrechneten, in dem zähen Bestreben, einander zu beweisen, daß jeder die größten Opfer gebracht und jeder am wenigsten gewonnen habe. Das brachte ihnen einmal eine Zeitlang den internationalen Spitznamen die „Opfermächte" ein. Man täuscht sich nicht, wenn man glaubt, daß die Alliierten in ihren Auseinandersetzungen mit Amerika über die Schulden sich im neuen Jahre in diesen Opfer- und Berechnungskünsten wieder einmal ausgiebig üben werden.

Schon jetzt rechnet man in Amerika den Franzosen vor, daß sie kein Recht zur Verweigerung der Schuldenzahlungen hätten, weil sie seit Kriegsende außer Reparationen, Sachlieferungen, Kolonien, Elsaß-Lothringen, deutschen Schiffen und anderen Werten auch die Saargruben zur Ausbeutung auf fünfzehn Jahre gewonnen hätten und ihnen diese Gruben später gegen gutes Geld abgekauft werden sollten. Man kann sich leicht vorstellen, daß bei den Schuldenverhandlungen, vor allem, wenn die Amerikaner einzeln mit jedem ihrer Schuldner verhandeln, die Nachrechnung der französischen Kriegserrungenschaften noch etwas genauer ausfallen wird und daß dabei — und das ist im Augenblick der springende Punkt — die Saargruben und ihre Rückkaufssumme bei der Bemessung der französischen Leistungs- und Zahlungsfähigkeit eine entsprechende Rolle spielen werden.

Je höher der Wert der Saargruben und der zollpolitischen Vorteile an der Saar für Frankreich, desto höher auch Frankreichs Belastung und Beteiligung an der Liquida-

Die Nr. 1 der „Saarheimatbilder" liegt dieser Ausgabe bei

tionszahlung! Auf die deutschen Reparationen können diese Belastungen nach Lausanne nicht mehr abgewälzt werden. Sie werden also in der französischen Beteiligung an der Endzahlung in vollem Umfang erscheinen. Wenn es bis zu dieser Abrechnung kommen sollte, ohne daß die Saarfrage vorher geregelt ist, wird man es erleben, wie wenig die Saargruben und ihre wirtschaftlichen Annexe in den Augen der französischen Unterhändler wert sind. Von Deutschland aus könnte man dieses Herunterhandeln des Saargrubenwertes durch die Franzosen selbst ja ruhig abwarten. Es würde die späteren Rückkaufsverhandlungen zweifellos erleichtern, weil dabei ein niedrigerer Preis herauskäme. Aber selbstverständlich wollen es die Franzosen zu einer solchen Selbstentwertung ihrer Forderung an Deutschland gar nicht kommen lassen. Auf der anderen Seite aber möchten sie es unter allen Umständen vermeiden, mit einer allzu aktiv aussehenden Vorbilanz ihrer Kriegserrungenschaften in die Schuldenverhandlungen hineinzugehen.

Es gibt nun anscheinend heute noch Leute in Frankreich, die glauben, man könnte der Gefahr, übermäßig reich auszusehen, ausweichen, wenn man wenigstens den Posten Saargruben in der Kriegsgewinnrechnung internationalisiere. Aber da ja die Saargruben, wie die Franzosen behaupten, seit Jahren keinen Ertrag abwerfen, werden sich die Engländer, Italiener, Schweizer und Schweden, die man angeblich zu dem Geschäft heranziehen will, wahrscheinlich sehr höflich für die Beteiligung an einem Verlustunternehmen bedanken, ganz abgesehen davon, daß die übrigen Alliierten kein Interesse daran haben, den Franzosen vor den Schuldenverhandlungen eine Entlastung zu erleichtern, denn sie selbst werden ja versuchen, wenn es nicht anders geht, auf Kosten Frankreichs Nachlässe bei den Amerikanern herauszuholen. Zur Herstellung einer „europäischen Schuldnerfront" gegen Amerika sind die Saargruben als Preis und Morgengabe ein zu kleines Objekt. Außerdem würde auch der Prozeß der Internationalisierung der Saargruben viel zu lange Zeit beanspruchen und damit seinen taktischen Zweck für die Schuldenverhandlungen verfehlen.

Mit der Internationalisierung ist es praktisch nichts. Sie ist auch kaum ernst gemeint und soll wohl nur als Kinderschreck gegen Deutschland dienen. Denn bei Deutschland allein liegt die Möglichkeit für Frankreich, die allmählich lästig werdenden Saaraktiven aus der Schuldenbilanz mit Anstand und Vorteil loszuwerden.

Die Liquidation der Nachkriegsperiode kommt. Mit dem Lausanner Ende der Reparationen hat es begonnen, in den Rüstungsfragen ist man dabei, die Schulden werden den nächsten Akt bilden, und mit ihnen oder vor ihnen muß die Saar geregelt werden.

An einem Zusammenwerfen von Schulden und Saar hat Frankreich, wie gesagt, kein Interesse. Das Ablenkungsmanöver der Internationalisierung ist zwecklos, weil die finanziellen Wirkungen dieser Verrechnung bei der Schuldenregelung die gleichen bleiben müßten. Es bleibt als der vernünftigste und vorteilhafteste Weg für Frankreich nur die Regelung der Saarfrage vor der Schuldenliquidation. Das weiß man in Frankreich auch und wünscht es auch zum Teil, schon weil man politisch eine Beruhigung schaffen möchte, um nicht isoliert in die Schuldenverhandlungen hineinzumüssen. Aber man weiß noch nicht recht, wie man den Anfang zu einer Aussprache mit Deutschland finden soll. Sie bleibt die einzig mögliche Lösung, aber eben sie hat man jahrelang umgangen, hinausgeschoben und sabotiert, weil man glaubte, die Liquidation des ganzen Nachkriegsunsinns liege noch in weitem Felde. Jetzt wird man vom Zwang zu dieser Liquidation überrascht. Und jetzt muß man über kurz oder lang einen Faden nach Deutschland finden, um die Saargrubenfrage zu lösen.

Wie gelingt das? Gelingt es überhaupt? Man möchte beinahe daran zweifeln. Denn der Anfang, wie ihn Frankreich machte, war so unglücklich wie nur möglich. Man läßt in Paris Versuchsballons steigen, man droht mit Plänen und Plänchen, man gibt sich den Anschein, als habe man schon alles in der Tasche oder als sei schon alles entschieden. Man fängt damit an, Deutschland unter Druck zu setzen.

Das sind Manieren aus dem Jahre 1918. Sie passen heute wie die Faust aufs Auge. Die Schwäche der Position Frankreichs in den internationalen Fragen, soweit sie die Saar berühren, ist viel zu bekannt und offensichtlich, als daß derartige Manöver noch von einer Seite ernst genommen würden. Auf der anderen Seite ist die Notwendigkeit einer Flurbereinigung der beiden Nachbarvölker über die Saar viel zu eklatant, als daß diese Ausweichs- und Hintertreppenversuche nicht bedauert werden müßten. Ueber Realitäten, wie sie in den Saargruben und den andern Wirtschaftsfragen zwischen den beiden Ländern stehen, wird man sich, so heftig es auch zugehen mag, immer verständigen können. Taktische Künsteleien sind dabei überflüssig, denn einer kennt des andern Lage und Aussichten viel zu genau, um sich noch täuschen zu lassen.

Im „Saar-Freund" ist oft genug auseinandergesetzt worden, wie die Rechtslage in diesem Problem ist, welchen Einfluß die Abstimmung auf die Saarfrage haben wird und wie die Trümpfe Deutschlands in dieser Angelegenheit mit jedem Jahr besser

---

Ein fürstlicher Held

Von **Friedrich Schön.**

(Schluß

Oben an einem Fenster des Schlosses stand eine stolze Frauengestalt. Doch sorgenvoll waren ihre Mienen, wie sie über den Schloßgraben nach dem Reitertrupp ausschaute und ihren Gemahl erkannte.

Mein Gott, du hast mir Schweres auferlegt! Mein herzlieber Mann ist mir so nah, und darf nicht zu mir!" Sie winkte sehnsüchtig mit einem weißen Tüchlein hinunter. Graf Gustav Adolf sah es und winkte mit der Hand, die im Lederhandschuh steckte, zurück. Es war der letzte Gruß, den er seiner Gemahlin schenken durfte.

Aber noch war sein Mut ungebeugt. Er begab sich zunächst nach Ottweiler zu seinem Bruder Graf Johann Ludwig. Er wartete vorläufig ab, daß die Franzosen aus Saarbrücken abziehen würden, wie ihm die französische Regierung versprochen hatte. Aber das geschah nicht, wenn auch die Zahl der Truppen etwas verringert wurde. Die Soldaten verzehrten alle Vorräte, die die Bürger der Stadt besaßen, so daß manche es vorzogen, mit Weib und Kind ins Elend zu gehen, wie ihr Graf und Herr.

„So bleibt mir nichts anderes übrig, als den Wanderstab weiter zu setzen", rief er aus, als die Kunde von der Flucht der Saarbrücker Bürger nach Ottweiler kam. So begab er sich nach Saarwerden und später nach Usingen im Taunus, wo seine Verwandten residierten. Er vergaß aber nie sein Land, sondern war stets darauf bedacht, sein Schicksal zu mildern. Und allmählich reifte in ihm der Entschluß, doch mit der Waffe in der Hand für sein Land zu kämpfen. Er wandte sich an den Kaiser und bat um eine Offiziersstelle im kaiserlichen Heere. Zu seiner Freude wurde er zum Generalwachtmeister zu Pferd und Obersten über zwei Regimenter ernannt.

Er nahm Abschied von seinen Verwandten in Usingen und schrieb einen Abschiedsbrief an seine Gemahlin. Diese empfing mit wehmütiger Freude den Brief und sagte zu ihrem Rate Corvinus, als sie ihn mit ihm durchsprach:

„Mein herzliebster Mann ist so tapfer. Darum will ich auch tapfer sein. Ich werde ihm das Schloß Saarbrücken bewahren und es nicht eher verlassen, bis er heimkehrt!"

„Das gebe der allmächtige Gott!" sagte tiefgerührt der alte treue Rat

Während Graf Gustav Adolf in den folgenden Jahren im kaiserlichen Heere kämpfte, sah Saarbrücken schweren Tagen entgegen. Die Franzosen hielten das Schloß immer noch besetzt. 1677 machte Herzog Karl V. von Lothringen jedoch den Versuch, die Franzosen aus seinem Lande zu vertreiben. Die Reichstruppen bei denen sich Gustav Adolf befand, rückten ins Elsaß vor. Herzog Karl marschierte mit seinem Heer nach Trier und von da die Saar aufwärts. Im April des Jahres kam ein Teil seiner Truppen nach Saarbrücken. Sie überschritten die Saar von dem rechten Ufer her.

Der französische Kommandant des Schlosses du Roy wurde durch einen Offizier, den General Caprara vor das Tor sandte, zur Uebergabe aufgefordert.

Der Franzose gab ihm zur Antwort:

„Meine Ehre als Offizier Sr. Majestät des Königs Ludwig XIV. von Frankreich verbietet mir, das Schloß Saarbrücken

werden. Man braucht das nicht zu wiederholen. Es genügt, das eine zu sagen: Wenn jemand in der Saarfrage Zeit hat, ist es Deutschland — wenn jemand in der Saarfrage zur Eile gezwungen ist, sind es die Franzosen! Warum also, wenn sie ihren Saarbesitz als Belastung empfinden und nach einem Abnehmer suchen, warum wenden sie sich nicht an den Eigentümer? Das wäre der vernünftigste und natürlichste Weg Aber anscheinend ist er, wie alle Selbstverständlichkeiten, schwer zu entdecken.

Rückblick auf den Ruhrkampf vor 10 Jahren!

Von Heinrich Löffler.

Am 10. Januar 1923 notifizierten die französische und belgische Regierung, daß sie „eine aus Ingenieuren bestehende und mit den erforderlichen Vollmachten zur Beaufsichtigung des Kohlensyndikats versehene Kontrollkommission ins Ruhrrevier entsenden, um durch die von ihrem Vorsitzenden an dieses Syndikat oder an die deutschen Verkehrsbehörden erteilten Befehle die strikte Anweisung der von der Reparationskommission festgesetzten Programme sicherzustellen und alle für die Bezahlung der Reparationen erforderlichen Maßregeln zu ergreifen.“ Mit dieser Note wurde der Einmarsch in das Ruhrrevier angekündigt. Mit frommem Augenaufschlag wurde versichert, daß die beiden Regierungen nicht daran dächten, „zu einer Besetzung politischer Art oder zu einer militärischen Operation zu schreiten“, sondern sie schickten „einfach ins Ruhrgebiet eine Mission von Ingenieuren und Beamten, deren Zweck deutlich umschrieben“ sei. Mit einer gewissen Verschlagenheit wurde weiter ausgeführt, daß „nur die zum Schutze der Mission und zur Sicherstellung der Ausführung ihres Auftrages erforderlichen Truppen einrücken“ würden, „aber keine Störung, keine Veränderung im normalen Leben der Bevölkerung“ sollte stattfinden, so daß sie „in Ruhe und Ordnung weiter arbeiten“ könnte. Mit unverkennbarer Ironie betonten die beiden Regierungen, daß die deutsche Regierung das „größte Interesse an der Erleichterung der Arbeit der Mission und an der Unterbringung der zu ihrem Schutze bestimmten Truppen“ haben müßte und deshalb werde „auf den guten Willen der deutschen Regierung und aller Behörden, welcher Art sie auch seien“, gerechnet. Natürlich fehlten auch die härtesten Strafandrohungen nicht für den Fall irgendwelchen Widerstandes. Dies in Kürze der Inhalt der Note.

Am frühen Morgen des 11. Januar 1923 rückten belgische und französische Truppen aus der alt besetzten Rheinlandzone gegen das Ruhrgebiet vor. Flieger-, Kraftwagen-, Motorrad- und Reiterpatrouillen spähten vorsichtig nach dem „Feind“ aus. Aber es fand sich kein Feind und auch kein Widerstand, denn die Bevölkerung war friedlich und waffenlos. Die einziehenden Truppen hingegen waren mit Kanonen, Tanks, Maschinengewehren, kurzum mit allem Rüstzeug der Barbaren versehen. So wurde die friedliche „Mission von Ingenieuren und Beamten“ in das Ruhrgebiet geleitet. Am 16. Januar war das Gebiet schon von 60 000 Mann belgisch-französischer Truppen besetzt und eine „Schlacht“ war siegreich gewonnen.

✤

Der Versailler Vertrag schob Deutschland und seinen Verbündeten die Alleinschuld am Kriege zu. Mit dieser, der historischen Wahrheit widersprechenden Bestimmung glaubten die alliierten Gegner, sich einen Rechtstitel verschafft zu haben, um Deutschland für alle Kriegsschäden verantwortlich machen zu können. Als Ersatz für die in Nordfrankreich im Kampfgebiet gelegenen und daher kriegszerstörten Kohlenbergwerke wurden besonders hohe Ansprüche gestellt. U. a. „erwarb“ Frankreich auf Grund des Versailler Vertrags „das volle und unbeschränkte Eigentum an sämtlichen Kohlenfeldern“ des Saargebiets mit dem „Recht, die Gruben auszubeuten oder nicht auszubeuten und das Ausbeutungsrecht an Dritte abzutreten, ohne vorher eine Ermächtigung dazu einzuholen oder irgendeine Förmlichkeit erfüllen zu müssen“. Erst 1935, wenn die für das Saargebiet vorgesehene Volksabstimmung stattgefunden hat mit dem Ergebnis, daß das Gebiet wieder an Deutschland zurückgegeben werden muß — daß sie so ausfällt, ist unzweifelhaft —, hat Deutschland das Recht, die in dem Bezirk gelegenen Bergwerke wieder zurückzuerwerben. Das Abtreten des Saargebiets und seiner Bergwerke war eine ungeheure Härte. Darüber hinaus wurde Deutschland durch Anlage V zum Teil VIII des Versailler Vertrags zu

---

den Feinden Sr. Majestät kampflos zu überlassen. Wir werden das Schloß defendieren und nicht der Uebermacht weichen, solange wir leben.“

Auf diese Antwort hin ließ General Caprara seinen Kriegsrat sich versammeln. Er eröffnete ihm, daß er jetzt zum Bombardement des Schlosses schreiten werde. Graf Johann Ludwig jedoch, der Bruder des Grafen Gustav Adolf, bat um das Wort. Als der General Gewährung winkte, sagte er:

„Soviel ich weiß, befindet sich meine Schwägerin, die Gräfin Eleonore Klara, noch im Schlosse. Ich bitte um die gnädige Permission, einen Trompeter zum Schlosse schicken zu dürfen, der der Frau Gräfin einen Brief bringt mit der Aufforderung, sich aus dem Schlosse zu begeben.“

General Caprara erwiderte: „Ich bin damit einverstanden, doch bitte ich um größte Eile.“

Bald ritt ein Trompeter mit weißer Fahne vor das Schloßtor. Er übergab dem wachhabenden Offizier das Schreiben des Grafen und bald war es in den Händen der Gräfin, die es mit klopfendem Herzen entfaltete. Es lautete: „Es haben Ihro Exzellenz, der Herr General Caprara, mir erlaubt, Ew. Gnaden dieses zu schreiben, um zu vernehmen, ob Ew. Gnaden, weil der Gouverneuer in Saarbrücken sich unterstehet, das Schloß wider kaiserliche Armee zu defendieren, nicht wollten sich aus dem Schlosse reterieren. So man aber Ew. Gnaden nit heraus lassen wollte, so bitte ich Sie, Sie wollten sich in den Keller des Schlosses reterieren, bis die Attake vorbei sein wird. Berichten Sie mich wiederumb durch den Trompeter. Ich bleibe beständig Ew. Gnaden treuer Diener — J. Ludwig, Graf zu Nassau-Saarbrücken.“

Die Gräfin eilte sofort zu dem Kommandanten. Dieser jedoch gab achselzuckend zur Antwort:

„Eine Gegnerin Seiner Majestät, des französischen Königs, gebe ich nicht frei.“

Erschreckt, doch beherrscht verließ die Gräfin das Zimmer und eilte in ihre Gemächer, um ihren Mägden die nötigen Befehle zur Flucht in den Keller zu geben.

Bald erdröhnten die Schüsse der Feuermörser. Die Brandbomben schlugen im Schloßturm ein. Bald schlugen die Flammen aus demselben. Auch die schöne Schloßkapelle brannte. Aus dem Schloßhof erscholl plötzlich lautes Rufen und Wehklagen. Eine Bombe hatte 30—40 Franzosen getötet oder verwundet. Eine Panik entstand. Die Befehle der Offiziere wurden nicht mehr befolgt Ein schnell gehaltener Kriegsrat des Kommandanten beschloß, einen Offizier hinauszusenden, der um freien Abzug bitten sollte. Dieser wurde aber nicht bewilligt. Da warfen die französischen Soldaten die Waffen über die Mauer und öffneten die Schloßtore. Händeringend baten sie um Schonung.

„Lebt die Gräfin noch?“ fuhr zornbebend ein deutscher Offizier, Graf Breuner, den Kommandanten, der zögernd herbeikam, an.

„Ja, ich glaube!“

„Bringt sie sofort heraus!“

Der Kommandant winkte zurück, und bald erschien Gräfin Eleonore, bleich wie der Tod, aber stolzen Schrittes vor dem deutschen Offizier, der ihr ritterlich den Arm bot und zu dem Grafen Johann Ludwig führte, der sie mit Tränen in den Augen empfing und zu dem Herzog von Lothringen geleitete, der in der Nähe des Schlosses sein Quartier hatte.

weiteren, aber tatsächlich unerfüllbaren Kohlenlieferungen verpflichtet. In diesem Vertragsteil war bestimmt:

1. Deutschland liefert an Frankreich 10 Jahre lang 7 Millionen Tonnen Kohle jährlich.
2. Deutschland liefert jedes Jahr an Frankreich eine Kohlenmenge gleich dem Unterschied zwischen der Jahresförderung der durch den Krieg zerstörten Bergwerke in den Vorkriegsjahren und der Jahresförderung der in Frage kommenden Nachkriegsjahre.
3. Deutschland liefert an Belgien 10 Jahre lang 8 Millionen Tonnen Kohle jährlich.
4. Deutschland liefert an Italien, beginnend mit 4½ Millionen Tonnen Kohle in 1919/20, jährlich ansteigend bis 8½ Millionen Tonnen in 1923/24 und dann weitere 5 Jahre 8½ Millionen Tonnen jährlich.

Danach hatte Deutschland ohne Rücksicht auf eingetretene Verluste von Kohle gewinnenden Gebieten und Eigenbedarf, **über 40 Millionen Tonnen Steinkohle jährlich zu liefern.** Zur Prüfung der Ansprüche der Alliierten wurde von ihnen ein Ausschuß eingesetzt, der unter dem Namen „**Reparationskommission**" bekannt geworden ist. Dieser Ausschuß hatte auch die Aufgabe, vor der Festsetzung von Lieferprogrammen der „deutschen Regierung billig Gehör" zu schenken, wie es so schön im Versailler Vertrag heißt. So durften dann deutsche Vertreter vor der Reparationskommission zum Beratungsgegenstand gehörige Darlegungen machen, aber mit keinem Wort setzte man sich mit ihnen auseinander. Das gestattete der Stolz der „hohen" Reparationskommission, die doch eine Einrichtung der Siegerstaaten war, nicht. Im höchsten Falle wurden von einzelnen Mitgliedern Fragen gestellt, die kurz beantwortet werden durften. Dann wurde in der Regel das „billige" Gehörschenken vom Vorsitzenden mit folgenden Worten beendet: „Wir haben die Bestimmungen des Versailler Vertrages erfüllt, wir haben die Deutschen gehört, wir danken ihnen." So war man im Sinne des Versailler Vertrages korrekt.

✣

Die Besetzung des Ruhrgebiets wurde mit dem **Hunger nach Kohle begründet.** Mit jeder anderen Begründung hätten sich die Besatzungsmächte selbst geohrfeigt. Das konnte nicht erwartet werden. Die Reparationskommission ist bei der Festsetzung der deutschen Kohlenlieferprogramme zwar nicht auf die unsinnig hohen Zahlen des Versailler Vertrages verfallen, aber ihre Anforderungen waren doch derart hoch, daß sie nicht bis auf die letzte Tonne erfüllt werden konnten. Die Kohlenlieferungen auf Reparationskonto hatten nach dem Vertrag am 1. Juni 1920 zu beginnen. Trotz eigenem großen Kohlenmangel hatte Deutschland aus freier Vereinbarung schon 1919 folgende Mengen geliefert: Steinkohle 1 053 000 Tonnen, Koks 960 000 Tonnen und Braunkohlenbriketts 92 000 Tonnen. Nach dem mit der Reparationskommission vereinbarten Schlüssel, Koks auf Steinkohle zurückgerechnet, beliefen sich diese freien Lieferungen auf 2 425 000 Tonnen.

Vom 1. Januar 1920 bis 31. Dezember 1922 hat Deutschland auf Reparationskonto folgende Lieferungen ausgeführt: Steinkohle 29 346 000 Tonnen, Koks 14 928 000 Tonnen und Braunkohlenbriketts 2 438 000 Tonnen. Umgerechnet entsprachen diese Lieferungen **51 788 000 Tonnen Steinkohle!** Das war in damaliger Zeit eine unerhörte Leistung. Für Hausbrandzwecke wurden 1922 in Deutschland — Braunkohle, Braunkohlenbriketts und Koks nach dem Heizwert auf Steinkohle umgerechnet — 28 886 000 Tonnen verbraucht. Der Verbrauch war damals infolge der scharfen Rationierung, die zu dem Zweck durchgeführt wurde, um die Anforderungen der Reparationskommission zu erfüllen, außerordentlich gering. Das wird sofort erkennbar an dem Kohlenverbrauch für Hausbrandzwecke in 1931, der sich trotz der scharfen Wirtschaftskrise, die Millionen Haushaltungen zu höchster Kohlensparsamkeit zwang, auf 39 241 000 Tonnen belief. Im Jahre 1929 wurden für dieselben Zwecke 48 609 000 Tonnen, alle bituminösen Brennstoffe auf Steinkohle umgerechnet, verbraucht. Um den Kohlenanforderungen der früheren Gegner zu genügen, mußte der Verbrauch in Deutschland hart eingeschränkt werden. Wenn trotzdem die Anforderungen der Reparationskommission nicht bis auf die letzte Tonne erfüllt wurden, dann lag dies nicht etwa an dem bösen Willen Deutschlands, sondern an der Reparationskommission, die bei der Festsetzung der Lieferprogramme die Lage Deutschlands nicht beachtete und den Angeboten Deutschlands kein billiges Gehör schenkte.

Für 1922 verlangte die Reparationskommission von Deutschland die Lieferung von 22 763 000 Tonnen Steinkohle. Deutschland erklärte, daß diese Menge unmöglich geliefert werden könnte. Im stillen Einvernehmen mit der Reparationskommission wurden schließlich 21 196 000 Tonnen auf die Produktionsgebiete zur Lieferung umgelegt, aber nicht ohne den Hinweis, daß auch diese Zahl entschieden zu hoch sei. Die Lage wurde dann 1922 besonders kritisch. Im Februar wurde der Abtransport durch einen vierwöchentlichen Eisenbahnerstreik behindert. Im Sommer desselben Jahres mußte Deutschland **Ost-Oberschlesien** mit den dortigen Steinkohlengruben **an Polen ab-**

Im Schlosse aber, in das die deutschen Soldaten eingedrungen waren, wandte sich die Wut derselben gegen den französischen Kommandanten

„Hängt ihn auf, den Mordbrenner! Er hat die Vorstadt St. Arnual anzünden lassen!" schrie es von allen Seiten. Doch die deutschen Offiziere schützten ihn. Nun wandte sich die Wut der kaiserlichen Soldaten, insbesondere der Kroaten, gegen die französischen Soldaten. Ein furchtbares Gemetzel entstand, dem keiner der Franzosen entrann. Der Kommandant wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Als er gefragt wurde, ob er etwas zu seiner Verteidigung zu sagen hätte, sagte er:

„Ich habe nur auf Befehl meines Königs gehandelt." Er zog ein Schreiben heraus und gab es General Caprara.

„Ihr Glück, daß es stimmt, was Sie sagen!" sagte der General. In dem Schreiben steht aber nichts davon, daß Ihr eine Dame so unritterlich behandeln solltet!"

Beschämt senkte der Kommandant den Kopf.

„Ihr hättet strenge Strafe verdient, doch wißt, eine deutsche Gräfin ist edelmütiger als ihr Feind! Da sie für Euch um Gnade gebeten hat, sollt Ihr Gnade finden! Ihr werdet nach Trier in offiziersgemäße Haft gebracht werden!"

Stumm verbeugte sich der Franzose; auf einen Wink des Generals wurde er abgeführt.

Sodann befahl der General für den anderen Tag den Abmarsch der Armee. Im Schlosse blieb eine deutsche Besatzung zurück. Gräfin Eleonore kehrte wieder ins Schloß zurück und nahm in einem unbeschädigten Flügel desselben Wohnung. Ihr Schwager, der mit der deutschen Armee weiterziehen mußte, nahm höflichen und herzlichen Abschied von ihr:

„Möge Gott Ew. Liebden behüten und Euch bald Graf Gustav Adolf wieder zuführen!"

„Und Euch beschütze der treue Gott in den gefährlichen Kriegsläuften! Habt größten Dank für alle Wohltat! Grüßt mir meinen herzlieben Mann, wenn Ihr ihn im Felde sehet!"

Hell schmetterten die Trompeten zum Abmarsch. Salutierend eilte Graf Johann davon, sich zu seinem Regimente zu begeben.

Am andern Morgen marschierte die Armee des Herzogs von Lothringen dem Elsaß zu, wo inzwischen die Reichstruppen von den Franzosen geschlagen worden waren.

Mit Jubel wurden die Truppen des Herzogs von diesen bewillkommnet. Denn es galt, die Scharte wieder auszuwetzen. Mit Freude begrüßte auch Graf Gustav Adolf die ihn bekannten Offiziere der herzoglichen Armee. Und sobald er konnte, suchte er seinen Bruder, den Grafen Johann Ludwig, auf.

„Lebt die Gräfin?" war sein erstes Wort.

„Sie lebt, doch Schweres hat sie erduldet!" sagte Graf Johann zu seinem Bruder. Und nun erzählte er das Geschehene. „Tausend Grüße sendet sie dir in Treuen! Du hast aber ein edles Weib, lieber Bruder. Und tapfer ist sie, deiner wert!"

„Und wie geht es meinen Kindern? Waren die auch während des Bombardements im Schlosse?"

„Nein, die hatte ich schon früher zu mir nach Ottweiler genommen."

„Ich danke dir, mein Bruder!"

Draußen fingen die Trommeln an zu wirbeln.

„Die Trommeln schlagen zum Abmarsch. Es muß geschieden sein," sprach Johann Ludwig.

„Leb wohl, Gustav Adolf! Gott schütze dich!"

„Und dich desgleichen," sagte warm Gustav Adolf und reichte seinem Bruder die Hand.

Die vereinigten Armeen setzten sich in Marsch auf die Gegend von Zabern zu. Bald stießen sie auf den Feind.

treten. Die monatsdurchschnittliche Steinkohlenförderung Deutschlands wurde dadurch um rund 2 Millionen Tonnen vermindert. Der Reparationskommission wurde das Angebot gemacht, monatlich 1,34 Millionen Tonnen Steinkohle zu liefern. Das wurde von der Kommission abgelehnt und eigenmächtig bestimmte sie die zu liefernden Mengen. Als das Lieferprogramm ab 1. November 1922 bekannt wurde, schrieb der Verfasser in einem Aufsatz, der am 13. Dezember 1922 in der Tagespresse erschien, wörtlich folgendes:

„Die erneute Entscheidung der Reparationskommission über Deutschlands Kohlenlieferungen ab 1. November 1922 ist gefallen. Sie bringt keine Erleichterung, sondern erneut schwerste Belastung. Es ist unmöglich, diese Bedingungen zu erfüllen. Verfolgen sie denn etwa den Zweck, Verfehlungen Deutschlands mit Leichtigkeit konstruieren zu könen? Fast sollte man dies glauben."

Vier Wochen später waren die angeblichen Verfehlungen Deutschlands konstruiert und das Ruhrgebiet besetzt. So schnell hatte sich die Voraussage erfüllt.

Deutschland hatte, wie schon gesagt, im stillen Einvernehmen mit der Reparationskommission 21 196 000 Tonnen zur Lieferung für 1922 umgelegt. Trotz des vierwöchentlichen Eisenbahnerstreiks und trotz des Verlustes von Ost-Oberschlesien und seiner Steinkohlengruben wurden 19 006 248 Tonnen nach eigener Feststellung der Reparationskommission geliefert. Die Fehlmenge betrug 2 189 752 Tonnen = 10,3 v. H. Deutschland machte die größten Anstrengungen, um seine früheren Gegner auf dem Gebiete der Kohlenwirtschaft zu befriedigen. Das war nicht leicht. Nachdem Ost-Oberschlesien abgetreten war, führte Deutschland vom 1. Juli bis 31. Dezember 1922 zur eigenen Bedarfsdeckung 11,64 Millionen Tonnen ein! Diese Einfuhrmengen übertrafen die Reparationslieferungen und mußten mit Goldmark bezahlt werden, während für die Reparationslieferungen keine Barzahlung erfolgte. Sie wurden lediglich durch Gutschrift auf Reparationskonto abgegolten. Bestimmend dafür war der deutsche Inlandspreis in Papiermark, der in Goldmark umgerechnet lächerlich gering war. Die Empfangsländer — vor allem Frankreich als hauptsächlichster Empfänger — haben damals mit der deutschen Reparationskohle ein glänzendes Geschäft gemacht.

Wer heute nach 10 Jahren die Vorgänge von 1923 objektiv beurteilt, wird genau so wie damals zu der Ueberzeugung kommen, daß es nicht die geringen Kohlenfehlmengen waren, die Belgien und Frankreich zum Einmarsch in das Ruhrgebiet bewogen, sondern politische Gründe, die vom Geist der Rache beseelt waren. Man wollte Deutschland noch einmal die Faust des Siegers fühlen lassen.

Nach dem Einzug der belgisch-französischen Besatzungsarmee wurde der Belagerungszustand verhängt, ohne daß sich ein Widerstand bemerkbar gemacht hatte. Im Ruhrgebiet wurde der alte Satz aktuell, daß mit dem Belagerungszustand jeder Esel regieren könnte.

Die Besatzungsmächte glaubten, im Ruhrgebiet reiche Ernte machen zu können, wenn sie nach dem Grundsatz handelten: „Divide et impera". Ganz klar ist dies aus den vertraulichen Anweisungen ersichtlich, die am 10. Januar vom Düsseldorfer Hauptquartier an die militärischen Unterführer ergingen. Darin heißt es u a.:

„Die französischen Truppen kommen nicht in das Ruhrgebiet, um dort Eroberungen zu machen, sondern einzig und allein, um Hand an das Pfand zu legen, das dieses Industriegebiet darstellt. Der ganze Wert dieses Pfandes besteht in der Arbeit der Bevölkerung. Die Arbeit muß also ihren Fortgang nehmen und die Truppen müssen alles vermeiden, was sie stören kann. Im Falle schlechten Willens oder Widerstandes von seiten der Bevölkerung muß man sich möglichst nicht an die Masse machen, sondern an ihre Vorgesetzten oder Führer, Beamte, Bürgermeister, Syndikatsverbände usw. Persönliche Strafen gegen die leitenden Persönlichkeiten werden weit größere Wirkungen haben, als blinde Unterdrückung der Massen."

Die Invasionsmächte hatten also richtig erkannt, daß der Wert des Ruhrpfandes in der Arbeit der Bevölkerung bestand. Das war also die Stelle, an der sie getroffen werden konnten für ihren widerrechtlichen Einmarsch. Das Ruhrsyndikat entzog sich der Kontrolle durch die „Mission von Ingenieuren und Beamten", indem es seinen Sitz in der Nacht vom 10. zum 11. Januar 1923 nach Hamburg verlegte. Als die „friedliche Mission" mit den sie begleitenden Truppen im Syndikatsgebäude erschien, war das Haus leer. Die Wut über diesen Streich dürfte nicht gering gewesen sein, denn das Syndikat sollte ja ganz besonders unter Kontrolle gestellt werden, um „die von der Reparationskommission festgesetzten Programme sicherzustellen", ohne Rücksicht auf die billige Möglichkeit ihrer Erfüllung.

Auch in den Reihen der Arbeiter und Beamten zeigte sich bald unter der Führung ihrer Gewerkschaften der Wille zum waffenlosen Widerstand. Am 10. Januar hatten die Eisenbahner und Rheinschiffer noch Truppentransporte der Besatzungsmächte befördert. Am 11. Januar aber erschien ein Aufruf der Heizer und Maschinisten der Rheinschiffahrt, worin es u. a. hieß, daß sie nicht geneigt wären, sich „von einer fremden Militärmacht in die Sklaverei führen zu lassen". Die Gewerkschaften aller Richtungen ließen am gleichen Tage einen gemeinsamen Aufruf, in dem es hieß: „Die deutsche Republik ist uns ans Herz gewachsen. Trotz schwerer Zeiten und Stürme halten wir fest am Reich." Am 16. Januar hatten die Besatzungsmächte die Ruhrunter-

---

Mit einem Kampfe der gegenseitigen Reiterei wurde der Kampf eröffnet. In rasender Attake galoppierten die Regimenter des Grafen Gustav Adolf gegen den Feind, Graf Gustav Adolf voran. Kampfeszorn leuchtete von seinem Gesichte:

„Heute räche ich die Schmach, die dir mit mir angetan wurde, Eleonore!" rief es in seinem Herzen.

Schon waren sie am Feinde. Nach zähem Ringen wichen die französischen Reiter, siegreich hob Graf Gustav Adolf sein Schwert.

„Auf zur Verfolgung!" rief er lautschallend über das Feld, da traf eine feindliche Kugel ihn, und ächzend sank er vom Pferde.

Einige seiner Soldaten eilten ihm zu Hilfe und suchten die Wunde. Der Graf deutete auf seine Brust. Ein Feldscher, der herbeieilte, verband ihn mit bedenklichen Mienen.

Jetzt ertönte jedoch ein Signal zum Rückzug der deutschen Reiterei. Die Franzosen waren mit überlegenen Kräften aus ihrer Reservestellung hervorgebrochen. Die französische Reiterei brauste heran und überritt den Platz, wo Graf Gustav Adolf, behütet von seinen Helfern, lag.

„Sie sind mein Gefangener!" rief ein französischer Offizier im Vorbeireiten ihm zu. Matt sank Gustav Adolf zurück, umringt von einigen französischen Reitern.

„Nun ist alles verloren!" murmelten seine Lippen. Die Sinne vergingen ihm.

Als er aufwachte, befand er sich in einem Hause bei der Thomaskirche in Straßburg. Dorthin hatte man ihn gebracht.

„Sagt mir, wer hat gesiegt in der Schlacht?" wandte er sich an die barmherzige Schwester, die ihn pflegte.

„Ihre Kameraden haben den Sieg doch noch zuletzt errungen", sagte leise die Schwester.

„Dann schreiben Sie bitte an Gräfin Eleonore, ich stürbe gern, da Gott uns den Sieg geschenkt habe. Er wird — uns unser Recht — doch noch geben!"

Die Schwester versprach ihm, seinen Wunsch zu erfüllen.

„Grüßen Sie mein edles Weib! Grüßen Sie — meine lieben Kinder!" waren die letzten Worte des Grafen, als er zwei Tage darauf verschied.

So starb Graf Gustav Adolf von Nassau-Saarbrücken den Heldentod für sein Land an der Saar und seine Familie. Seine Leiche wurde in der Thomaskirche in Straßburg beigesetzt. Sein Sohn ließ ihm in der Schloßkirche zu Saarbrücken ein schönes Denkmal setzen.

Seine Gemahlin mußte sich zwar vorübergehend noch einmal vor Frankreich beugen, im Frieden von Ryswyk 1697 aber kam die Grafschaft Nassau-Saarbrücken wieder an das Deutsche Reich zurück.

Alte Saarkunst als Spiegel des Deutschtums

Die Gegenden an der Saar sind seit Jahrhunderten politisches Grenzland. Nicht immer ist es dort gelungen, den französischen Expansionsgelüsten einen Damm entgegenzuwerfen; daran trug insbesondere die unglückselige Kleinstaaterei schuld. So sollte man annehmen, daß unter dem Druck französischer Vormachtstellung seit Jahrhunderten auch französische Kultur breit in das Land eingeströmt sei. Ueberraschenderweise kommt aber die Kunstgeschichte, die jene Gegend bisher über Gebühr vernachlässigt hatte, zu ganz

nehmer und die Gewerkschaftsvertreter zu Besprechungen in das Hauptquartier nach Düsseldorf geladen. Die Gewerkschaften verlangten, gemeinsam mit den Unternehmern gehört zu werden. Das lehnte General Denvignes, der die Besprechungen leitete, entschieden ab. So wurden dann die Vertreter getrennt empfangen. Den Unternehmern wurde befohlen, am 17. Januar die Kohlenlieferungen aufzunehmen. Als sie dazu Erklärungen abgeben wollten, bemerkte der General Denvignes, die Sitzung mit den Unternehmern schließend: „Wir haben nur Befehle zu erteilen, aber keine Erklärung entgegenzunehmen!" Auch von den Gewerkschaftsvertretern wurden keine Erklärungen entgegengenommen, aber ihnen gegenüber wurden mildere Töne angeschlagen. U. a. wurde ihnen gesagt: „Die französische Besatzungsbehörde ist niemals der Feind der arbeitenden Bevölkerung gewesen. Der Zustand der Freiheit der Arbeiter in Düsseldorf sei nicht zu vergleichen mit dem, was sie vorher gehabt hätten." Hier wurde der Grundsatz: „Divide et impera" wieder sichtbar, mit dessen Anwendung die Besatzungsmächte glaubten, im Ruhrrevier vorwärts zu kommen. Die Gewerkschaften aber merkten die Absicht und wurden verstimmt.

Dem Befehl der Franzosen, am 17. Januar die Kohlenlieferungen aufzunehmen, wurde nicht Folge geleistet. Das machte die Besatzungsmächte nervös. Sie gingen dazu über, Werksdirektoren und Werksbeamte zu verhaften und die Bergwerke zu besetzen, denn sie wollten es mit der Masse nicht verderben. Sie mußten jedoch erkennen, daß ihre Maßnahmen in das Gegenteil umschlugen. Wenn Militärkommandos auf den Zechen erschienen, stockte sogleich die Arbeit. Da erst erkannten die Besatzungsbehörden, daß mit Kanonen und Maschinengewehren, mit Schwert und Speer keine Kohle gewonnen werden konnte. Ende Januar wurde kaum noch auf einer Grube der Besatzungszone gefördert. Der passive Widerstand war allgemein. Arbeiter, Beamte, Bürger und Unternehmer standen einmütig und geschlossen zusammen. Das hatten die Besatzungsmächte nicht erwartet.

Beim Einmarsch in das Ruhrrevier war den Militärbehörden gesagt worden, daß der Wert des Ruhrpfandes nur in der Arbeit der Bevölkerung bestehe. Darum wurde die Arbeit verweigert und das Pfand wertlos gemacht. Der passive Widerstand war zu einer unblutigen, aber doch empfindlich treffenden Waffe geworden. Die Besatzungsmächte kämpften mit Gewaltmaßnahmen und auch blutigem Terror dagegen. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Doch sei gesagt, daß über 100 friedliche Menschen durch militärische Gewalt getötet wurden. Die blutige Ernte war also reichlich.

Das Ziel des Kampfes war nach den Angaben der Invasionsmächte die Kohle. Es wurde nicht erreicht. Italien hatte sich an der Besetzung nicht beteiligt. Darum wurde es, sofern der Abtransport möglich war, auch während der Invasionszeit mit Kohle von Deutschland beliefert. Daß der passive Widerstand nicht unbeschränkt fortgesetzt werden konnte, darüber war man sich klar. Er wurde dann auch im September 1923 abgebrochen. Zu Verhandlungen von Regierung zu Regierung kam es nicht sogleich, aber zwischen dem Ruhrbergbau und den Besatzungsmächten wurden die sogenannten Micumverträge abgeschlossen und nach ihnen die Kohlenlieferungen aufgenommen. Im ganzen Jahre 1923 sind nur 8 Millionen Tonnen Kohle aus Deutschland in den Reparations-Empfangsländern eingegangen, gegen 19 Millionen Tonnen im Jahre zuvor. Ungefähr 5 Millionen Tonnen hatten die Besatzungsmächte mit 100 000 Soldaten und einem Heer von herangebrachten landesfremden Arbeitern von den Kohlenhalden erbeutet. Das war lächerlich wenig, aber furchtbar kostspielig. Durch den passiven Widerstand wurde den Besatzungsmächten klar gemacht, daß es nicht angebracht sei, wirtschaftliche Angelegenheiten mit militärischer Macht lösen zu wollen. Es war ein Generalstreik, der nicht ohne Erfolg gegen rohe Gewalt und Rechtsbrüche geführt wurde.

Flucht ausländischer Beamten

Der erste Präsident der Saarregierung, der Franzose Rault, hat es glänzend verstanden, die ganz neu aufgezogene saarländische Verwaltung dadurch in die Hand zu bekommen, daß er in allen Stellen, die nur irgendwie politische Bedeutung hatten oder erlangen konnten, Ausländer (meist Franzosen) unterbrachte. Diese erhielten für ihre — nur für Frankreich bedeutsame — Tätigkeit sogenannte Sondergehälter, die durchweg so wohlwollend errechnet wurden, daß sie das Gehalt eines höheren Beamten in einem Reichsministerium weit überstiegen. Und das in einem Gebiet von nur 800 000 Menschen, das früher von einem preußischen (für den kleinen pfälzischen Teil von einem bayerischen) Regierungspräsidenten mitverwaltet wurde. Außerdem erhielten die ausländischen Beamten vertraglich eine Abfindung zugesichert. Hierfür wurden ihnen alljährlich 25 v. H. ihres Gehalts auf einer von ihnen zu bestimmenden Bank oder Sparkasse verzinslich angelegt. Diese Beträge liegen bis zum Ausscheiden des Beamten auf Sperrkonto, sie unterliegen noch nicht einmal der Steuerpflicht. Bei Gehaltserhöhungen wird die Abfindung sogar mit rückwirkender Kraft aufgewertet. Die Bezahlung der ausländischen Beamten stand von jeher in krassem Gegensatz zu ihrer Arbeitsleistung. Aber sie wurden ja auch schließlich in erster Linie für ihre nationale politische Tätigkeit im Interesse Frankreichs bezahlt. Für die gegen die Saarbevölkerung gerichtete

---

anderen Ergebnissen. Soeben legt Dr. Walther Zimmermann einen stattlichen Band „Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken" (Verlag L. Schwann in Düsseldorf, 310 Seiten mit 7 Tafeln und 205 Abbildungen; Preis br. 6 M., geb. 7,50 M.) vor. Der Band ist von der Saarforschungsgemeinschaft im Auftrage der Stadt und des Kreises Saarbrücken herausgegeben, finanziell unterstützt durch die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und wissenschaftlich betreut durch den Bonner Kunsthistoriker Geheimrat Prof. Dr. P. Clemen, den Leiter der großen Sammlung „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz", deren bewährte Anlage im allgemeinen auch in dieser Veröffentlichung beibehalten wurde; nur ist der Beschreibung der einzelnen Kunstwerke eine eingehendere Gesamtwürdigung voraufgeschickt.

Der Band führt uns in den kulturellen Mittelpunkt des Saargebietes. Charakteristisch ist, daß das Saarland in der Vergangenheit auf dem Gebiete der Kunst nicht selbstschöpferisch war: dem zäh ausdauernden, schollenverwachsenen Volk fehlte die befruchtende Phantasie, es hielt streng an überkommenen Formen fest. Das Saargebiet stand infolgedessen den Kunsteinflüssen von außen weit offen, alle größeren Künstler, die hier an der Saar gewirkt haben, kamen aus der Fremde. Angesichts der Tatsache, daß das Land kirchlich teilweise zum alten Bistum Metz gehörte und daß Frankreich sich am Ende des 17. Jahrhunderts in Saarlouis einen militärischen Stützpunkt schuf, wäre ein stärkerer französischer Kunsteinfluß nicht verwunderlich; aber in Wirklichkeit blieb dieser sehr gering.

Gegen Ende des Mittelalters war die heutige Mundartgrenze auch kunstgeschichtliche Grenze; war bis dahin der Einfluß der Metropole Trier überragend gewesen, so wuchsen seitdem fernere rheinische und innerdeutsche Einwirkungen immer mehr unter völliger Ausschaltung Frankreichs. Beispielsweise ist der Hausbau, anfangs in den typischen Formen von Pfalz und Elsaß, schließlich ganz von Trier aus bestimmt worden. Im hohen Mittelalter gab nicht die unruhige französische, sondern die schlichtere burgundische Gotik, unter Zisterziensereinfluß stehend, den Ton an; die Spätgotik wurde von der Mittelmosel und von Schwaben her befruchtet. Die großen Renaissance-Schloßbauten sind ausschließlich von deutschen Namensträgern ausgeführt worden. Kam infolge der französischen Vormachtstellung um 1700 vorübergehend ein französischer Architekt aus der Festung Saarlouis zu führender Geltung, wie gleichzeitig auch ein französischer Bildhauer, so war schon nach ganz kurzer Zeit dieser fremde Einbruch überwunden: Ludwigskirche und Saarbrücker Schloß baute ein Anhalter Architekt, das ganze 18. Jahrhundert hindurch stellen wir nur deutsche Meister fest, sowohl in der Architektur als in der Bildhauerkunst. Auch die — allerdings überhaupt nicht zahlreichen — Malernamen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert sind deutsch; abgesehen von der frühesten Arbeit, die aus der französischen Werkstatt Limoges mit ihrer Weltgeltung stammt, sind alle späteren Werke der Goldschmiedekunst durchweg durch Augsburger oder einheimische Meister geschaffen worden.

Solche Ergebnisse verleihen dem neuen Buch, das mit liebevoller Akribie gearbeitet und in prächtigem Gewande dargeboten wird, einen hohen Wert, weit über die Grenzen der Kunstgeschichte hinaus.

Dr. H. Schiffers.

Arbeit mußte diese also die erheblichen Kosten obendrein bezahlen. Die politischen Parteien des Saargebiets haben von jeher gefordert, daß derartige Beamte entlassen werden sollten. Besonders in der heutigen Krisenzeit ist es unerträglich, daß viele Millionen unnütz für französische Propagandisten verausgabt werden. Bei der Einstellung der völlig unter französischem Einfluß stehenden Saarregierung war es nicht besonders überraschend, daß solchen nur zu berechtigten Wünschen in keiner Weise Rechnung getragen wurde.

Inzwischen hat sich dieser Beamten eine lebhafte Beunruhigung bemächtigt, weil sie um ihr Schicksal nach der Abstimmung besorgt sind. Im Landesrat wurde vor kurzem der Antrag gestellt, daß neben der Kürzung der übertrieben hohen Gehälter auch eine Besteuerung und eine den Zeitverhältnissen Rechnung tragende Kürzung dieser Abfindungsgelder erfolgen solle. Die Regierungskomission hat das abgelehnt mit der Begründung, daß man in die Vertragsrechte nicht eingreifen könne. Die Antwort erteilte man in demselben Augenblick, in dem in einer Vorlage an den Landesrat der Satz steht: „Die wohlerworbenen Rechte der Beamten (also nur der deutschen Beamten) werden aufgehoben." Immerhin hat der Antrag zur Folge gehabt, daß eine wahre Flucht der Ausländer aus dem Saargebiet einsetzte. Es haben in den letzten Monaten ihren Abschied genommen: Dr. Hauviller, Pressechef (Franzose), Pierrotet, Generalsekretär des Präsidenten (Franzose), Du Pasquier, Dezernent für den französischen Sprachunterricht in den Volksschulen (Westschweizer), Constant, Finanzkontrolleur bei der Generalfinanzkontrolle (Franzose). Weiter scheiden noch aus Fräulein Lister, früher Stenotypistin, jetzt Ministerialrätin im Büro des Präsidenten (Engländerin), und Piwecki, Filmzensor (Pole). Weitere Rücktritte sollen unmittelbar bevorstehen. In allen Fällen zeigt sich, daß eine Neubesetzung der Stellen überhaupt nicht notwendig ist, daß vielmehr ein anderer Beamter die Arbeit noch im Nebenamt versehen kann. Es bestätigt sich also, daß diese Beamten völlig überflüssig waren.

Die Saarbevölkerung wünscht nichts sehnlicher, als daß auch die anderen Ausländer den Ausgeschiedenen baldigst folgen mögen. In der heutigen Notzeit wird man es als unerhört bezeichnen müssen, daß die Saarregierung den ausscheidenden Ausländern nicht nur die sogenannte Pecule einschließlich der aufgelaufenen Zinsen auszahlt, sondern außerdem noch ein volles Jahresgehalt. Durchweg handelt es sich dabei um einen Gesamtabfindungsbetrag, der sich auf etwa eine halbe Million Franken je Kopf beläuft. Das bedeutet vor allem für einen ausscheidenden Franzosen, daß er in Zukunft allein von den Zinsen dieses Kapitals ein sorgenfreies Leben führen kann. Also eine gewiß reichliche Belohnung für eine kurze, in keiner Weise aufreibende Tätigkeit! Unter solchen Umständen ist es allerdings kein Wunder, wenn der Regierungskommission für die notwendigsten Aufgaben im Interesse der Saarbevölkerung das Geld fehlt; denn im Völkerbundland Saargebiet sind solche Zahlungen an politische Beamten Frankreichs Forderungen, die allen andern voranzugehen haben.

Versuchsballons über der Saar!

Ein Saar-Interview und seine Folgen. — Neues Wutgeheul im Chor der Pariser Presse. — Die „deutsch-französische Zusammenarbeit" mit umgekehrtem Vorzeichen. — Bequeme Rezepte. — Deutschlands angebliche „Saarfurcht", wie es in Wirklichkeit damit bestellt ist.

Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin.

Was wir hier vor kurzem voraussagten, ist schneller zur Wahrheit geworden, als wir es gedacht haben: Der Kampf der französischen Presse um die Saar hat bereits im ersten Drittel des neuen Jahres mit erneuter, außergewöhnlicher Schärfe eingesetzt. Willkommenen Anlaß dazu bot den Blättern an der Seine ein im Stuttgarter „Neuen Tagblatt" erschienenes **Interview über die Saarfrage**, das der Pariser Korrespondent des Stuttgarter Blattes mit einem angeblich der jetzigen französischen Regierung sehr nahestehenden Politiker gehabt hat. Wir hier vermögen nicht zu beurteilen, was an dem, was der französische Gewährsmann unserem Kollegen aus der württembergischen Hauptstadt gesagt hat, Tatsache ist, oder nicht. Unser Standpunkt steht ja auch so unzweideutig fest, daß wir ihn nicht zu wiederholen brauchen. Wichtig dagegen für uns, weil charakteristisch für die Gefahrenwolken, die sich neuerlich über unserer Saar zusammenballen, sind **die französischen Presseäußerungen**, aus denen wir hier eine Auswahl wiedergeben.

Der „Temps" vom 3. Januar 1933 schreibt:

„Man denkt zwar jenseits des Rheins nicht mehr daran, auf gewaltsame Methoden zurückzugreifen; aber nach der Räumung des Rheinlands, nach der bereits Tatsache gewordenen Abschaffung der Reparationen, nach der Durchsetzung des deutschen Standpunkts in der Gleichberechtigungsfrage erscheint den Deutschen die Revision des Versailler Vertrages auch in bezug auf seine territorialen Bestimmungen (Saar) bereits eine vollzogene Tatsache zu sein; wir werden es also im Jahre 1933 erleben müssen, wie der deutsche Nationalismus die internationale Atmosphäre durch seine egoistischen Forderungen vergiftet, während Frankreich und andere Nationen bemüht sind, mit allem guten Willen dem Frieden zu dienen."

Man kann nicht sagen, daß die Sprache des „Temps" sich von der des Cotyklüngels wesentlich unterscheide; aber auch der „Matin", der sich in den letzten Jahren immerhin bemühte, objektiver zu sein, fällt in seine von 1914 bis 1923 beliebte Tonart zurück, und es ist für uns gewiß nicht ohne Reiz, festzustellen, daß es das Saarproblem gewesen ist, das ihm für die folgenden Freundlichkeiten die Zunge gelöst hat.

„Ich sehe in Deutschland", schreibt Philippe Barrès im „Matin" vom 3. Januar, „Führer, die in bezug auf die Verträge und die territorialen Grenzen von politischem Ehrgeiz besessen sind, und ein Volk, das von unmittelbaren wirtschaftlichen Sorgen schwer bedrückt ist; so ist der das öffentliche Leben in Deutschland heute charakteristische Hauptzug, das Bestreben der Leiter der Politik, die wirtschaftlichen Aengste des Volkes in ein nationalistisches Denken zu verwandeln."

Der höchst berechtigte, leider viel zu spät wiedererwachte Nationalismus in Deutschland soll also von den Führern der deutschen Politik künstlich wachgerufen sein! Als ob das nicht die Fronvögte von Versailles mit ihrer Verelendungspolitik ganz allein besorgt hätten! Da es sich aber unmittelbar um die Saar handelt, so möchten wir auch den Herren vom „Matin" gegenüber auf die Tatsache hinweisen, daß es hier gerade keinerlei Elends- und Notschikanen bedurft hätte, um den Einheitswillen des deutschen Volkes darzutun. „Matin", in dem erwähnten Artikel, aber sucht einen Gegensatz zwischen dem deutschen Volke und seinen Führern zu konstruieren:

„Wenn Deutschlands Führer selber eine Richtung einschlagen, die Europa beunruhigen muß, so haben sie doch nicht das Recht, die Verantwortlichkeit, die sie allein zu tragen haben, auf das deutsche Volk abzuwälzen; es ist nur eine durchaus gemäßigte Folge, wenn wir unsererseits daraus den Schluß ziehen, eine solche Lage belaste Europa mit schweren Gefahren für die Zukunft."

Fast noch deutlicher wird das „Journal des Débats" (2. Januar):

„Für eine starke Regierung in Frankreich wäre jetzt der Anlaß gegeben, mit etwas List und einigen Konzessionen an die Genfer Methoden hier Vorteile herauszuholen . . . Was man auch anstellen mag, der internationale Völkerbund bietet

keinerlei Garantie; Europa rollt seinem Schicksal entgegen, so daß die Diplomaten mit dem Faktor rechnen müssen, der alles geschichtliche Werden beherrscht: mit der Gewalt!

„Quotidien" vom gleichen Tage bemerkt:

„Deutschland führt eine drohende Sprache; aber noch ist Europa da, und das Spiel ist noch nicht aus; noch gibt es für eine Regierung, die das will, Gelegenheit zur Einleitung und Durchführung einer großen diplomatischen Aktion zur Rettung des Friedens."

Wie es mit diesem heuchlerischen Wunsche nach Erhaltung des Friedens in Frankreich in Wirklichkeit bestellt ist, das erklärt uns Herr Martin-Mamy in der Abendausgabe des „Ami du Peuple" vom 2. Januar:

„Von heute ab wird man zwischen zwei verschiedenen Arten des Friedens unterscheiden müssen: Zwischen dem Frieden der Unterwerfung, dem wir durch die Marneschlacht (!!) entgangen sind, und dem Frieden, der auch die ihn bedrohenden Nationen zum Nachdenken darüber veranlaßt, daß ein Krieg immer ein schweres Risiko in sich birgt."

Den Höhepunkt wohl gespielter Entrüstung über das Stuttgarter Saar-Interview aber erreicht natürlich „Figaro", der ihm in seiner Nummer 7 einen vollspaltigen Artikel widmet.

Da wird der Regierung Paul-Boncourt der Vorwurf gemacht, sie wolle die Saarfrage dazu benutzen, ihre „syndikalistische Politik" zu verwirklichen. Dann aber wird Sturm geblasen gegen den Gedanken, die Saargruben von einer französisch-deutschen Gemeinschaft ausbeuten zu lassen, was immer nur auf Kosten der französischen Sparer geschehen könnte. Den Gipfel der Tartüfferie aber erreicht der Artikel mit folgendem Satze:

„Sicher wollte man jenseits des Rheins nur die Ansicht der französischen Regierung kennen lernen, und die Anspielung auf die syndikalistische Politik des Kabinetts Paul-Boncourt verhüllt nur schlecht die Angst, Frankreich könne bei der Volksabstimmung im Saargebiet den Trumpf seines Einflusses ausspielen, den es offensichtlich haben wird, und der darin bestehen dürfte, die Besitzer der Saarkohlengruben an der Ausbeutung ihrer Bergwerke direkt zu beteiligen."

Also Deutschland hat Angst vor der Volksabstimmung von 1935!

Es ist noch nicht lange her, da konnten wir im Anschluß an den Ausfall der Kommunalwahlen im Saargebiet und den damit verbundenen lächerlichen Spiegelfechtereien Frankreichs hier feststellen, wie man sich in Paris jetzt schlau bemüht, sich auf die andere Seite des Saarbettes zu legen. Heute beliebt man so zu tun, als sei es nicht Frankreich, sondern Deutschland, dessen Aussichten für 1935 immer mehr schwinden. Tatsächlich drückt das Gespenst der Saarfurcht immer mehr und mehr auf die französische Volksseele! Ist dem einfacher abzuhelfen als mit der Behauptung, Deutschland fürchte sich seinerseits vor dem Plebiszit? So nimmt „Figaro" alle Backen voll Wind und pustet in die Flamme der müder werdenden Saarbegeisterung; das geschieht am besten durch ein möglichst lautes Gewimmer: Wenn das Saargebiet zu Deutschland zurückkehre, so sollten dort öffentliche Arbeiten vorgenommen werden, die Frankreich finanzieren müsse; den Verdienst aber und alle übrigen Vorteile wolle die deutsche Industrie in ihre Taschen leiten. So schreit man Zeter und Mordio über den angeblich vorhandenen Schimmer einer Möglichkeit einer deutsch-französischen Zusammenarbeit an der Saar; und doch ist es noch keine vier Wochen her, da hat man selbst an der gleichen Stelle die lockende Weise von einer solchen Zusammenarbeit als einziger Garantie für den Frieden geflötet. Wir haben damals nicht verfehlt, das heuchlerische Blöken der französischen Wölfe im Schafspelz hier anzuprangern. Jetzt dreht man drüben bei der Zusammenarbeitsmelodie einfach die Vorzeichen um: können wir uns da über das Entstehen von Mißtögen wundern?

Daß wir selbst jede Gemeinschaftsarbeit mit Frankreich an der Saar ablehnen, das haben wir allen darauf hinzielenden französischen Vorschlägen gegenüber oft genug hier ausgesprochen. Aber es kann kaum eine lebhaftere Ablehnung geben als die von französischer Seite bei dieser Gelegenheit ausgesprochene:

„Wir sind nicht so töricht", schreibt „Figaro" an der erwähnten Stelle, um nicht klar zu sehen, von welcher Tragweite eine solche Kombination der Gemeinschaftsarbeit an der Saar für Frankreich sein würde; das würde das Aufgeben unseres politischen sowie moralischen Einflusses im Saargebiet bedeuten, des weiteren eine Abänderung des Versailler Vertrages, eine einseitig Frankreich verpflichtende Finanzoperation, eine Verteilung von Wohltaten an das Deutsche Reich, England, Holland usw."

Es ist immer peinlich, wenn sich Leute, wie hier die um Coty, in ihren eigenen Netzen fangen, peinlich für sie, aber ergötzlich für ihre aufmerksamen Beobachter.

Wie groß der Aerger über diese neue Blamage bei den „Saarbeschützern" jenseits der Vogesen ist, das erhellt aus den Schlußsätzen dieses in mehr als einer Hinsicht lehrreichen Artikels:

„Deutschland möchte vor allem die Volksabstimmung an der Saar vermeiden und die Saarbevölkerung eines Rechtes berauben, das dieser allein zusteht. (!!!) Die Verhandlungen von 1929 haben uns ja gezeigt, **was wir in bezug auf die Saar von Deutschland zu erwarten haben.** Wieder einmal bietet man uns ein Geschäft an, bei dem wir die Dummen sein sollen, und es bleibt uns nur übrig, nähere Angaben oder ein völliges Totschweigen abzuwarten."

Daß den Pariser Gralshütern der „heiligen Rechte der Saarbevölkerung" nicht ganz wohl zu Mute ist, geht aus diesen **von ohnmächtiger Wut diktierten Lügen** zur Genüge hervor.

In Anbetracht des milden Winters ist es in der Tat erstaunlich, wieviel Grundeis es heute an der Seine gibt, sobald von der Saar gesprochen wird. Das alles aber darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß man in Frankreich auf die Einleitung einer neuen Phase der Saarfrage hinarbeitet. Uns soll das recht sein! Dem treuen Lehnsmann aus dem Nibelungenliede gleich, halten wir unerschüttert die Wacht, die wir einmal bezogen haben. Alle Kombinationen und Versuchsballons, die man über der Saar aufsteigen läßt, können uns auch nicht einen Augenblick von unserem Ziel und unserer Aufgabe abbringen: nicht ein Quadratzentimeter des heiligen Bodens an der Saar darf aufgegeben, kein Recht darf verschachert, kein Anteil zersplittert werden. Denn es ist uns heiliger Ernst, wenn wir rufen:

Offen und klar:
Deutsch bleibt die Saar!

Der Drache

Ein politisches Märchen von **F. W. S.**

In einem schönen Lande hauste in einem noch schöneren Walde ein riesiger Drache. Der hatte sich aus aller Welt Schätze zusammengeschleppt. Sein größter Schatz aber war sein Goldschatz. Den hatte er mitsamt den anderen Schätzen in einer Felsenhöhle vergraben. Vor die Oeffnung derselben hatte er einen großen Felsblock gewälzt, und nun lag er Tag und Nacht davor und behütete ängstlich-grimmig seinen Schatz. Und trotzdem seine Nüstern Feuer sprühten und seine Tatzen mit gräßlichen Krallen bewehrt waren, fürchtete er sich doch, denn er fühlte sich nicht sicher seinen Feinden gegenüber, wie er immer jammerte. Deshalb berief er eines Tages die Tiere des Waldes zu sich und verlangte, daß sie in weitem Umkreise um seine Höhle einen Ring zögen, den niemand überschreiten dürfe. Die friedlichen Tiere des Waldes sagten ihm das lächelnd zu. Kein Tier betrat hinfort diesen Kreis des Waldes. Der Drache nährte sich von Gras und Kräutern, die rings um die Höhle wuchsen. Er wagte es aber nicht, sich weiter, als die Sehweite war, von der Höhle zu entfernen. Denn er hatte Angst, daß ihm jemand seinen Schatz rauben könne. So kam es, daß er bald zu hungern anfing. Flehend rief er in den

Wald: „Helft mir doch, ihr lieben Tiere!“ Aber niemand antwortete ihm, und niemand ließ sich blicken. Denn er hatte alle bedroht, die den Umkreis der Höhle beträten. Und so mußte der Drache elendiglich verhungern. Eines Morgens lag er tot vor seiner Höhle. Aber niemand betrauerte ihn. Aus seinem Golde bauten die Tiere des Waldes ein Denkmal. Darauf schrieben sie: „Dem großen Nimmersatt!“ —

Geschichtlicher Rückblick auf den St. Ingberter Kohlenbergbau.

Von Dr. Wolfgang Krämer, Gauting b. München.

St. Ingbert besitzt das größte und wohl auch das älteste Steinkohlenbergwerk Bayerns. Die Tatsache, daß die Steinkohle am Nordrande der St. Ingberter Gemarkung anzutreffen ist, wird erstmals in einer Bannbeschreibung von 1602 erwähnt. Etwa vom Jahre 1610 ab setzte, von Kurtrier aus veranlaßt, das hier eine wichtige Einnahmequelle voraussah, die erste schüchterne Schürfung ein. Die entfernte Lage der Vogtei und die schwierigen örtlichen Verhältnisse ließen es aber noch nicht zu einem richtigen bergmännischen Betrieb kommen und als gar in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges der Ort völlig zerstört wurde und die letzten Bewohner ausgerottet oder ausgewandert waren, geriet auch das Bergwerk, ja sogar das Andenken daran in Vergessenheit. Den besten Beweis dafür haben wir in der Tatsache, daß, als 1661 die Junker von Helmstädt, die halben Bannherren des Ortes, ihren Anteil an die Freiherren von der Leyden verkaufen, sie keine Ahnung von dem unschätzbaren Werte haben, den der Ort durch sein Kohlenvorkommen für jeden künftigen Besitzer haben mußte. Die neuen Herren aber, wohlunterrichtet, lassen schon 1662 die Kohlengruben instand setzen und, lediglich unterbrochen durch den Reunionskrieg in den 1670er Jahren, blieb nun die Kohlenförderung in Fluß, freilich stets in mäßigem Umfang.

Die einzelnen Kohlengruben, die zum Teil wirklich „Gruben“ waren mit bescheidenen Anfängen zum Stollenbau, jedenfalls aber noch ganz unbergmännisch betrieben wurden, gehörten verschiedenen St. Ingberter Familien im Erbbesitz oder vielmehr „Erbbestand“ d. i. Erbpacht. Denn der Reichsgraf als Landesherr und Waldbesitzer erhob Anspruch auf die Bodenschätze unterm Waldboden. Schon seit 1722 durfte niemand mehr ohne herrschaftliche Genehmigung eine Grube „aufmachen“. Für alle in Betrieb befindlichen Kohlengruben mußte eine jährliche Abgabe bezahlt werden je nach Güte, Fördermenge und Lage der Grube. Im Jahre 1742 gab es 15 private Gruben „hinter dem Berg“ d. h. dort, wo heute das versinkende Dorf Schnappach liegt. Uebrigens ward bis in die 1770er Jahre in unserer Gegend die Kohle noch nicht zum Hausbrand verwendet, sondern lediglich gewerblich in Schmieden, Glashütten, Ziegeleien, Kalköfen usw.

Als aber die Steinkohle wachsende Bedeutung erlangte, auch im Hausbrand und besonders als Ausfuhrprodukt und die Fürsten von Nassau-Saarbrücken auf ihrem Gebiete sich das Monopol der Kohlengewinnung vorbehielten, entwickelte sich auch zu St. Ingbert langsam aber stetig eine landesherrliche Kohlenregie. Die „Beständergruben“ d. h. die privaten Pachtgruben verloren gegenüber den neuangelegten Herrschaftsgruben immer mehr an Bedeutung, da der Landesherr allerlei Mittel hatte, den Wettbewerb der ersteren niederzuhalten und endlich ganz zu ersticken. Gleichzeitig wurde durch die Anstellung eines Obersteigers eine fachmännische Leitung aller Kohlengruben bewirkt.

Während zu Ende des 17. Jahrhunderts der Gewinn aus den St. Ingberter Gruben nur wenige Taler betrug, erzielte der gräflich v. d. Leyensche Fiskus in den 1780er Jahren bereits einen Reingewinn von über 10 000 Gulden. Durch Anlage von Arbeiterhäusern, Errichtung des herrschaftlichen Zechenhauses und anderer Industriegebäude an Ort und Stelle der Kohlengruben entstand von 1774 ab der Ort Schnappach, unmittelbar entlang der bayrisch-preußischen Grenze, heute ein isolierter Stadtteil St. Ingberts.

Ueberaus günstig entwickelte sich das St. Ingberter Kohlenbergwerk aber von 1816 ab unter der bayrischen Verwaltung. Während im 18. Jahrhundert die Zahl der eigentlichen Bergarbeiter selten über 20—25 stieg, arbeiteten in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg rund 1500 Bergleute auf der St. Ingberter Zeche. Der Reingewinn des bayrischen Staates am St. Ingberter Bergwerk 1816—1917 einschließlich betrug rund 28,5 Millionen Goldmark, die Gesamtförderung in dieser Zeit über 12 Millionen Tonnen Steinkohlen. Durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges geriet das St. Ingberter Bergwerk wie alle Gruben im Saargebiet in französischen Staatsbesitz.

Kleine politische Umschau

Was wird mit der Saar- und Moselkanalisierung?

Im Preußischen Landtage hat die Zentrumsfraktion folgenden Urantrag eingebracht:

Im November 1926 wurde im Plenum des Landtags auf Antrag der Zentrumspartei, mit Unterstützung anderer Parteien, ein Antrag angenommen, das Staatsministerium zu ersuchen, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß der Plan der Schiffbarmachung von Mosel und Saar in das Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgenommen wird usw. Unter dem 16. März 1927 wurde auf eine Kleine Anfrage: „Ist das Staatsministerium bereit, dahin zu wirken, daß die Schiffbarmachung der Mosel und Saar in das vom Reiche in Aussicht genommene Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgenommen wird?“ vom Landwirtschaftsminister nachstehende Antwort erteilt:

„Der Herr Reichsverkehrsminister hat sich bereit erklärt, in eine gründliche Prüfung der Frage der Kanalisierung von Mosel und Saar, die auch den Reichstag in seiner 232. Sitzung im Jahre 1926 beschäftigt hat, einzutreten. Die Preußische Regierung wird an den Vorarbeiten beteiligt.“

Unter den Wasserstraßenprojekten Deutschlands ist die Schiffbarmachung der Mosel und Saar eines der ältesten, wenn nicht gar das älteste Projekt. Seit 1794 ist immer wieder und wieder die Forderung der Kanalisierung und Regulierung von Mosel und Saar von allen Wirtschaftszweigen des Mosel- und Saargebietes vorgebracht worden. 1901 bis 1903 wurde bereits der erste staatliche Entwurf aufgestellt, der 1907 gemeinsam von der preußischen und reichsländischen Regierung ergänzt wurde. 1918/1922 wurde vom staatlichen Wasserbauamt in Trier für die Mosel von Perl bis Koblenz (241 Kilometer) und der Saar von Taben bis zur Mündung bei Conz (37 Kilometer) ein zweiter staatlicher Entwurf ausgearbeitet. Seit zehn Jahren ruhen diese Pläne bei der Regierung in Trier. Weiter aufgetauchte Pläne sind seit 1926 eingehend geprüft, so daß wohl mit Sicherheit die Behauptung aufgestellt werden kann, daß heute genügend Unterlagen allseitig vorliegen, die eine klare und zweckmäßige Entscheidung ermöglichen.

Inzwischen ist auf der französischen Seite mit deutschen Reparationsgeldern die Mosel von Metz bis Diedenhofen auf eine Länge von 30 Kilometer in der Bauzeit von 1929/1932 weiter kanalisiert worden. Die in dem Zentrumsantrag von 1926 vorgebrachten Gründe treffen heute in verstärktem Maße zu, und die Bevölkerung des Saar- und Moselgebietes fordert angesichts der großen dort herrschenden Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit weitere Verfolgung der Projekte und baldige Inangriffnahme der Arbeit.

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, auf die Reichsregierung einzuwirken, in das durch den Herrn Reichskanzler in seiner Rede vom 15. Dezember verkündete Arbeitsbeschaffungsprogramm der jetzigen Reichsregierung die Schiffbarmachung der Mosel und Saar aufzunehmen.“

Die Bambachsche Methode.

Fahrhauer Bambach und Josef Bambach, Bürochef auf Grube Von der Heydt und ehelicher Sohn des Erstgenannten, erfreuen sich beide führender Stellung, weil sie sich rücksichtslos für den Saarbund und die französische Schule einsetzen. Zu ihrer Aufgabe gehörte es u. a., daß die eifrigsten Saarbundmitglieder von der Entlassung verschont blieben. Bei der durch Stillegung der Grube notwendig gewordenen Verlegung haben die beiden väterlich für ihre „Getreuen“ gesorgt. Die Saarbündler wurden nicht mit den übrigen Bergleuten nach den Gruben verlegt, zu deren Rekrutierungsbezirk sie auf Anordnung der Generaldirektion nun gehören, nein, für Saarbündler bestehen scheinbar besondere Abmachungen. Alle Saarbündler (etwa 25 bei einer Gesamtbelegschaft von 2000!) wurden

nach der Division Viktoria verlegt und dort von dem Divisionär de Gaulle (der „Beste nach Rosenbeck") auf's herzlichste empfangen. Eine Saarbundsmitgliedschaft ist auf dieser Division gleichzusetzen mit der Anwartschaft auf ein Pöstchen. Um Zweck und Sinn dieser Verlegung zu verschleiern, wurden einige aufrechte und charakterfeste Bergleute mit den Vorgenannten verlegt; der Saarbergmann unterscheidet aber sehr genau die unechten von den echten und handelt danach.

Kleine Tages-Chronik

Ein Beispiel für viele.

Seit Jahren erhalten wir von einer alten treuen Saarländerin aus Texas regelmäßig um die Jahreswende herum einen reichlichen Beitrag zum Bezug des „Saar-Freund". Es ist Frau Luise Gremmel in Pettus in Texas in U.S.A. Sie verfolgt mit jugendlichem Interesse die Vorgänge in der alten Saarheimat und unterläßt es nie, ihrer Geldsendung treudeutsche Worte der Hoffnung und des festen Glaubens an Deutschlands Wiedererstarken beizufügen. In diesen Tagen erhielten wir von dieser Achtzigjährigen den folgenden Begleitbrief, der ebenso schlicht wie vielsagend ist:

Pettus, 28. 12. 32.

Bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich meinen Beitrag nicht eher eingeschickt habe, ich hatte eine schlimme Hand und wenn man 80 Jahre alt ist, geht es auch nicht mehr so gut mit dem Schreiben. Wenn ich meinen „Saar-Freund" nicht mehr bezahle, denken Sie, ich wäre gestorben Einliegend 2 Dollar für 1933.

Wünsche Ihnen allen ein glückliches neues Jahr. Wollte Gott, daß es unserer lieben Heimat Ruhe und Frieden brächte.

Es grüßt achtungsvoll

Frau Luise Gremmel,
Pettus, Texas, U.S.A.

Mancher hier im Lande könnte aus dieser Tat Anregungen für sein eigenes Verhalten empfangen. Weit von der Heimat, lebt sie doch noch ganz in ihrem Ideen- und Hoffnungskreis. Sie läßt es sich nicht verdrießen, eingehend die Nachrichten aus der Heimat zu studieren und alles das mitzuerleben, was hier vorgeht. Aber nicht nur die Gedanken sind in der Heimat, sondern auch ihr Herz und ihre Hand. Das sollten wir von ihr lernen.

---

* **Ferienordnung im Saargebiet.** 1. Osterferien: Von Freitag, den 7. April 1933 (letzter Schultag), bis einschließlich Montag, den 24. April. 2. Pfingstferien: Von Freitag, den 2. Juni, bis einschließlich Montag, den 12. Juni. 3. Sommerferien: Von Mittwoch, den 26. Juli, bis einschließlich Mittwoch, den 6. September. Diese Ferien gelten für Orte mit höheren Schulen und Industrieorte. 4. Die Ernteferien werden durch den Landrat im Einvernehmen mit dem Schulrat nach Anhörung der Schulvorstände festgesetzt. Für Orte mit gleichen landwirtschaftlichen Verhältnissen sollen diese Ferien möglichst gleich gelegt werden. Diese dauern insgesamt 48 Tage. 5. Die sogen. Allerheiligenferien für Orte mit höheren Schulen dauern von Samstag, den 28. Oktober, bis einschließlich Samstag, den 4. November. 6. Die Weihnachtsferien dauern vom 23. Dezember (letzter Schultag) bis einschließlich Samstag, den 6. Januar 1934.

*

* **Elversberg.** Der freie Handwerkerverein Elversberg-Spiesen beging in einer sehr schlichten Feier das Jubiläum seines 40jährigen Bestehens. Gedacht wurde dabei auch des mehrjährigen Kampfes des Vereins, der sich im Jahre 1897 in eine freie Innung umgewandelt hatte, um sein Bestehen, da die Zwangs-Innungen Anspruch auf die Zugehörigkeit der Mitglieder erhoben. Erst 1902 konnte die Entscheidung erstritten werden, daß die Mitglieder einer Zwangsinnung auch einer freien Innung angehören dürfen. Der Verein hat segensreich im Interesse seiner Mitglieder gewirkt. Von den 29 Gründern leben zur Zeit noch fünf, und zwar der Friseur Jakob Grub, der Schreiner Friedr. Dessauer, der Schlossermeister Georg Klein, der Schuhmacher Stephan Strauch und der Schneider Peter Hak.

* **Neunkirchen.** Auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste des Roten Kreuzes kann hier der Walzendreher Anton Rätzer zurückblicken. Der Jubilar ist Inhaber mehrerer verdienter Auszeichnungen. Während des Krieges war er im Sanitätsdienst beim Ref.-Inf.-Rgt. 11/202 in Rußland tätig.

* **Neunkirchen.** Den Bäckermeistern Karl Marschall, Alphons Sachse und K. Hans-Kohlhof wurden aus Anlaß ihres 50jährigen Berufsjubiläums Ehrenurkunden seitens der Handwerkskammer Saarbrücken verliehen.

* **Ottweiler.** In der letzten Sitzung unseres Denkmalbauvereins wurde über die Ausschreibung der Ausführung des Ehrendenkmals zum Gedächtnis der im Weltkriege gefallenen Mitglieder unserer Gemeinde endgültig Beschluß gefaßt. Man rechnet damit, daß im Frühjahr dieses Jahres der Bau vollendet werden wird. Dank der Opferbereitwilligkeit der Bürgerschaft war es möglich, die Mittel zur Verfügung zu halten, doch will man in diesem Jahre nochmals eine Sammlung veranstalten, um den Rest der Kosten decken zu können. Allen Spendern von Beiträgen wurde von dem Vorsitzenden des Vereins herzlicher Dank ausgesprochen. Das Ehrenmal soll auf der Friedrichslust errichtet werden, abseits der Verkehrs, mitten im Grünen der Anlage, der beste Platz, um den Besuchern Gelegenheit zu stillem Gedenken zu geben.

* **Illingen.** Unsere Gemeinde wird im Sommer dieses Jahres die Feier ihres 1100jährigen Bestehens feiern. Die Vorbereitungen hierzu sind schon im Gange. Mit der Feier verbunden werden soll auch die Gründung eines Heimatmuseums. Man hofft darauf, daß auch aus den Kreisen der Bürgerschaft Altertümer aller Art dem Museum zur Verfügung gestellt werden, damit sie für die Zukunft gesichert werden.

* **Merzig.** Der hiesige Männergesangverein „Liedertafel" beging das Jubiläum seines 60jährigen Bestehens. Im Jahre 1873 trat der Verein mit einer Mitgliederzahl von 60 Sängern ins Leben. Die Pflege des deutschen Männergesangs hat er sich von seinem Bestehen an zur Aufgabe gemacht, auch über die Nachkriegszeit hinaus gelang es, den Verein aufrechtzuerhalten und den Bestand seiner Mitgliedschaft zu heben. Aus Anlaß des Jubiläums fand ein Festkonzert mit abschließendem Kommers statt.

* **Mettlach.** Der in der Nähe des Königsgrabes an der Klause sich jäh erhebende turmartige Felsen am Elisensitz war bisher noch von keinem Kletterer bezwungen worden. Jetzt hat der Turner Joseph Werner aus Saarburg zum ersten Male diese jungfräuliche Felsenkuppe an der Saar bestiegen. Mit Hilfe von drei Turnerkameraden und unter Zuhilfenahme von Tauen gelang es ihm, den ungefähr 30 Meter hohen Felsen zu erklimmen, der wegen seiner eigenartigen Beschaffenheit bisher als unbesteigbar galt. Vom Gemeindevorsteher wurde dem Turner Werner amtlich bescheinigt, daß er der Erste war, der diesen Felsen bestiegen hat. Die Turner planen eine Wiederholung des nicht ungefährlichen Aufstiegs, um auf der Kuppe als Zeichen der Besiegung eine Wetterfahne anzubringen. Man braucht also nicht erst in die Alpen zu fahren, um jungfräuliche Gipfel zu bezwingen, auch im Saargebiet bot sich dazu eine Gelegenheit.

* **Homburg.** Für ein verdienstvolles Wirken im Dienste der pfälzischen Wirtschaft wurden vom Pfälzischen Industriellen-Verband mehrere Personen ausgezeichnet durch Verleihung der goldenen Medaille.

* **Homburg.** Durch die unnatürliche Grenzziehung nach dem Reiche ist leider auch das Schmuggelwesen an den Grenzorten des Saargebiets zur Blüte gebracht worden. Alle Augenblick kann man von Schmuggeleien lesen, die dienstliche Tätigkeit der Zöllner ist immer umfassender geworden, trotzdem gelingt es nicht immer, die Schmuggler abzufassen. Manch' einer hat aber seine Paschversuche schwer bezahlen müssen. Die wirtschaftliche Not in Verbindung mit der Arbeitslosigkeit läßt auch manchen zu diesem gefährlichen Erwerb greifen, der unter normalen Verhältnissen es weit von sich weisen würde, Schmugglerdienste zu tun. Die Angeberei spielt auch eine üble Rolle. Dieser Tage sollten durch die waldreiche Gegend um Lautenbach größere Posten von Seidenstrümpfen von einer Schmugglergesellschaft über die Saargrenze geschafft werden. Die französischen Zöllner hatten aber offenbar Wind davon bekommen. Durch ein großes Aufgebot von Zöllnern und Landjägern wurde die Gegend umstellt. Doch auch die Schmuggler merkten die Falle, in die sie gelockt werden sollten. Sie mußten freilich die wertvolle Sendung im Stich lassen, doch gelang es ihnen sämtlich, im Dunkel der Nacht ihren Häschern zu entgehen. 16 Pakete mit Bembergstrümpfen im Werte von 70 000 Franken fielen dafür den Zöllnern in die Hände. Die Ware verfällt der Beschlagnahme und wird versteigert. Für den Schmuggel nach dem Reiche bieten besonders Zigarettenpapiere ein beliebtes Objekt. Das Schmugglerwesen im Saargebiet ist erst eine Erscheinung infolge der Lostrennung des Saargebiets vom Reiche.

* **Ensheim.** Auf dem hiesigen Werke der Firma Gebr. Adt fand eine Ehrung verdienter Werkjubilare statt. Viele Werksangehörige wurden durch Ueberreichung von Ehrenurkunden, silbernen und goldenen Medaillen geehrt, sowie silbernen Uhren ausgezeichnet.

* **Wahlschied.** Dem Gemeindeverordneten Peter Armbrust wurde für seine Verdienste im Wirken für unsere evangelische Gemeinde eine Ehrenurkunde vom evangelischen Provinzial-Kirchenrat der Rheinprovinz verliehen.

* **Mittelbexbach.** Für seine Verdienste um die Sache des Kriegervereinswesens wurde dem pens. Bergmann Josef Ruffing das Ehrenkreuz des bayerischen Kriegerbundes verliehen.

*Schiffsweiler. Auf eine 40jährige segensreiche Tätigkeit im Dienste der Schule kann hier Konrektor Rhein zurückblicken. Zu Ehren des Jubilars fand in der Schule eine schlichte Feier statt.

* Merzig. Sein fünfzigjähriges Jubiläum als Buchhändler beging hier Herr Michael Regler, der im Jahre 1890 hier die Filiale der Sonnenburgschen Buchhandlung und Zeitungsverlag übernahm und seit 1897 das Geschäft auf eigene Rechnung führt. — Sein 40jähriges Dienstjubiläum beging hier der Eisenbahn-Obersekretär Heppes.

* Saarbrücken. Der Schlossermeister Wilhelm Bentz feierte sein 50jähriges Berufsjubiläum, aus welchem Anlaß ihm von der Handwerkskammer eine Ehrenurkunde übermittelt wurde. — Sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Firma Karl Hauck beging hier der Prokurist Peter Philipp.

* Saarlouis. Ihr 25jähriges Jubiläum im Dienste der Firma Kraag begingen hier die Angestellten Robert Brenner, August Bruns, Kasimir Dolibois, Wilhelm Korteneck, Philipp Olsen, Heinrich Roth und Georg Titze.

* Rohrbach. Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Heckel feierten die Werkmeister Hugo Spranger und Jakob Klam.

Personalnachrichten

*** Reichskanzler a. D. Dr. Marx 70 Jahre alt.**

Am 15. Januar konnte Reichskanzler a. D. Dr. Wilhelm Marx seinen 70. Geburtstag begehen. Er ist ein Sohn des Rheinlandes und längere Zeit in Köln und Düsseldorf in richterlicher Stellung tätig gewesen. Bevor er in die politische Laufbahn eintrat, war er Senatspräsident beim Kammergericht Berlin. Als führender Zentrumsmann spielte er bald nach den nachrevolutionären Umwälzungen eine Rolle im politischen und parlamentarischen Leben. Im Dezember 1922 wurde er zum ersten Male mit der Kabinettsbildung betraut. Nacheinander hat er insgesamt vier Kabinetten vorgestanden und in dieser Zeit schwierige innen- und außenpolitische Verhandlungen geführt. Weitesten Kreisen wurde er durch die Reparationsverhandlungen in London im Jahre 1924 bekannt, als es sich darum handelte, mit der Liquidierung des Ruhrkrieges eine neue reparationspolitische Basis zu suchen. Man wird mit Recht hervorheben dürfen, daß sich der Altreichskanzler weitester Sympathien des deutschen Volkes erfreute, was nicht zuletzt auch dadurch bestätigt wurde, daß er nach dem Tode des ersten Reichspräsidenten Ebert dem jetzigen Reichspräsidenten von Hindenburg als Kandidat entgegengestellt wurde. Marx war der erste, der nach der Entscheidung zugunsten Hindenburgs seinem siegreichen Gegner seine Glückwünsche aussprach und der im Verlauf seiner langjährigen Regierungstätigkeit in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Hindenburg gestanden hat. Der Saarfrage hat der jetzt Siebenzigjährige stets warmes und förderndes Interesse entgegengebracht. Er ist selbst im Saargebiet gewesen und hat der dortigen Bevölkerung versichert, daß sein Interesse an das Saargebiet nie erkalten werde. Der Tätigkeit der Geschäftsstelle „Saarverein" hat er bei jeder Gelegenheit lebhafte Anteilnahme und fördernde Hilfe angedeihen lassen. Seine markanten Worte in den Begrüßungen zu den Bundestagungen sind hierfür sprechender Beweis. Es ist für uns eine selbstverständliche Ehrenpflicht, den Jubilar zu seinem 70. Geburtstag von Herzen zu beglückwünschen und zu begrüßen. Möge es ihm vergönnt sein, des deutschen Volkes Aufstieg und Freiheit und des Saarlandes Rückkehr zum deutschen Vaterland in Gesundheit und voller Rüstigkeit zu erleben, damit er noch an dem Erfolg seiner Tätigkeit Anteil nehmen kann. Hierzu ein herzliches, treudeutsches Glückauf!

*** Hohe Auszeichnung eines Saarturners.** Vor einigen Tagen wurde dem Schupowachtmeister Georg Gebhard in Aachen durch den Polizeipräsidenten und Kommandeur der Ehrenpreis des Reichspräsidenten, eine kunstvolle Goethe-Plakette nebst dem hierzu gehörigen Diplom, das die eigenhändige Unterschrift Hindenburgs trägt, feierlichst überreicht. Georg Gebhard, der früher Mitglied des Tv. Rußhütte war, ist wegen seiner guten Leistungen, die er schon in jungen Jahren innerhalb des Saarbliesgaues erzielte, bestens bekannt. Seit einigen Jahren ist er als Schupowachtmeister in Aachen tätig. Nach gar manchem schönen Siege während der letzten Jahre, ist es ihm am Verfassungstage 1932 geglückt, erster Sieger im Fünfkampf zu werden, wofür ihm vom Reichspräsidenten diese wertvolle Auszeichnung zuteil wurde. Der Fünfkampf setzte sich zusammen aus: 1. Karabiner- und Pistolenschießen, 2. Handgranaten-Weitwerfen, 3. Weitspringen, 4. 3000-Meter-Laufen, 5. 300-Meter-Schwimmen. Die Saarturnerschaft darf stolz sein auf diesen bedeutungsvollen Sieg ihres früheren Mitgliedes.

*** In den Ruhestand** trat am 31. Dezember der vieljährige Leiter des Evangelischen Gemeindeamtes Alt-Saarbrücken und Rendant der Kirchenkasse, Engelbert Bißmann. Mit ihm schied ein altangesehener Mitbürger aus einem Amt, das er in seltener Pflichttreue und mit Liebe verwaltete. Zu seinem Nachfolger wurde Kaufmann Philipp Weber gewählt.

*** Ein Lebensretter feiert 70. Geburtstag.** Der Bierverleger Georg Klein, ein geborener Güdinger, beging im Kreise seiner Familie in vorzüglicher geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Wer kennt ihn nicht, den alten (Bunten) Klein, der mit seinem Lieschen bei keiner Tanzmusik fehlt und Sommer wie Winter ohne Rock noch schneller wie die Jungen den Dreher tanzt. Aber auch ein Stück Gemeindegeschichte ist mit dem Siebzigjährigen verbunden. Von seinem Vater übernahm er, als er von seiner aktiven Dienstzeit bei den 8. Pionieren zurückkehrte, die Güdinger Fähre, die er bis 1913, als die Brücke fertiggestellt war, selbst bediente, daher ist er auch im ganzen Saargebiet als „Ponten"-Klein bekannt und beliebt. Aber auch in sozialer Hinsicht hat er schon manchem Bürger aus der Not geholfen. Er ist langjähriges Mitglied der Turnerschaft und, als ein besonderer Förderer des deutschen Liedes, des Sängerbundes, sowie des Kriegervereins Brebach. Schon vor dem Kriege (1911) erhielt er für die Errettung von neun Personen vom Tode des Ertrinkens die Rettungsmedaille am Bande. Die Zahl der Personen, die Klein aus den Fluten gerettet, ist heute auf 20 gestiegen, da er noch vor nicht allzu langer Zeit wiederum einem Kinde das Leben rettete. Dem wackeren Mann zum Geburtstag herzlichen Glückwunsch!

*** Verdiente Schulmänner.** Am 17. Januar wird Herr Rektor i. R. A. Kill-Altenkessel (Saar) 75 Jahre alt. Leider liegt zur Zeit der verdiente Schulmann schwer krank danieder. Mit den besten Geburtstagswünschen verbinden wir Woffnung und Wünsche für baldige Genesung des auch um die Sache des Saar-Vereins hochverdienten Jubilars! — Am 18. Januar begeht bei bester körperlicher Gesundheit und geistiger Frische Herr Schulleiter i. R. Joh. Zender seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar war über 25 Jahre Schulleiter der katholischen Volksschule Obervölklingen (Louisenthal) a. d. Saar und Lehrer an der Werkschuloberklasse der Gruben-Inspektion II (Gerhard) zu Louisenthal. Seit seiner Pensionierung wohnt Herr Zender wieder am Orte seiner früheren Lehrertätigkeit, in Winterbach b. St. Wendel. Dem Jubilar herzliche Glückwünsche!

*** Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten begehen** die Eheleute Jakob Nikaes und Katharine geb. Preßmann im Alter von 85 und 80 Jahren in Rentrisch — die Eheleute Rentner Jakob Adolph und Margarete geb. Koch im Alter von 83 und 82 Jahren in Wehrden, Kirchenstraße.

*** Die Goldene Hochzeit** feierten die Eheleute Weichensteller 1. Klasse i. R. Wilhelm Langenstein und Frau im Alter von 74 und 70 Jahren in Saarbrücken — die Eheleute Jakob Schneider, Neunkirchen, Synagogenstraße 10 — die Eheleute Michel Deffland in St. Ingbert, Alter Blieskastler Weg 7 — die Eheleute Johann Scherer und Frau Maria geb. Schamper in Diefflen — die Eheleute Georg Schäfer in Elversberg — die Eheleute Jakob Günther und Frau Katharina geb. Forst in Neunkirchen — die Eheleute Jakob Diehl und Frau Susanna geb. Mathieu in Neunkirchen — die Eheleute pens. Friedhofsgärtner Georg Klaus und Frau Katharina geb. Kappel in Saarbrücken — die Eheleute Jakob Borrmann und Frau Philippine geb. Bauer in Bruchhof.

*** Hohes Alter.** Den 93. Geburtstag beging die Witwe M. Alsfasser, St. Wendel, Grabenstraße — den 90. Geburtstag die Witwe Katharina Klein geb. Hauser in Limbach bei Homburg, und Frau Barbara Wiesen geb. Steuer in Neunkirchen — den 85. Geburtstag begingen Frau Magdalena Berberich, Homburg, Marktplatz 1 — den 82. Geburtstag der frühere Fleischbeschauer Georg Schmitt in Püttlingen — den 80. Geburtstag begingen die Ehefrau Jakob Klein und August Thale in Altenwald, Johann Fontaine in Fraulautern, Frau Witwe Dörr in Saarbrücken, pens. Bergmann Johann Keßler in Dudweiler, Witwe Jakob Kipper in Fischbach, Lokomotivführer i. R. Friedrich Käding in Saarbrücken, pens. Bergmann Karl Holderbaum in Heiligenwald, Fräulein Elise Glas in Saarlouis — den 84. Geburtstag die Witwe Zietz in Elversberg — den 88. Geburtstag die Witwe Anna Heil in Rehlingen — den 85. Geburtstag Peter Marchand in Saarbrücken — den 89. Geburtstag der pens. Bergmann Michel Brill in Alsweiler, ein Veteran aus den Feldzügen von 1866 und 1870/71. Während seiner aktiven Dienstzeit war Brill als Bursche zu dem damaligen Leutnant von Hindenburg, dem jetzigen Reichspräsidenten, abkommandiert — den 80. Geburtstag beging der Schreinermeister Peter Marx in St. Wendel — den 85. Geburtstag

die Witwe Margarethe Philippi in Saarbrücken — den 89. Geburtstag der pens. Bergmann Andreas Ruffing in Spiesen — den 82. Geburtstag Georg Braun in Reinheim — den 95. Geburtstag der pens. Oberlehrer Johann Strack in Ommersheim — den 91. Geburtstag die Witwe Christian Becker in Bübingen — den 80. Geburtstag Frau Lessel, geb. Engel, in Merzig — den 84. Geburtstag Frau Becker in Dudweiler — den 86. Geburtstag die Witwe Joh. Kellermann in Neunkirchen — den 80. Geburtstag der pens. Bahnwärter Johann Felten in Besseringen — den 90. Geburtstag der Landwirt Peter Schommer, ein Veteran aus den Feldzügen von 1866 und 1870-71, in Wahlen — den 80. Geburtstag der Pensionär Peter Minas in Saarbrücken — den 90. Geburtstag der Zimmermeister Josef Jost, ein Veteran aus den Feldzügen von 1866 und 1870/71, in Saarbrücken — den 80. Geburtstag die Witwe Elisabeth Hoese, geb. Jung, in Herrensohr — den 78. Geburtstag der pens. Glassortierer Heinrich Schneider in Altenwald — den 80. Geburtstag der pens. Bergmann Ludwig Schmidt in Walpershofen.

Die Toten der Heimat

* **Prälat Subtil-Saarlouis †.** Im Alter von 86 Jahren ist Prälat Subtil nach kurzer Krankheit gestorben. Er wurde am 12. August 1846 in Koblenz geboren. Nach Vollendung der philosophischen und theologischen Studien empfing er am 2. April 1870 die Priesterweihe in Trier. Darauf folgten drei Jahre Kaplanzeit in Trier und zwölfjährige Pfarrtätigkeit in Fremersdorf. Am 4. Oktober 1885 wurde Prälat Subtil nach Saarlouis berufen, wo er bis zum Ende des Weltkrieges auch das Amt eines Garnisonpfarrers bekleidete. Außerdem wirkte er als Religionslehrer an den städtischen höheren Lehranstalten und ab 1901 als Ortsschulinspektor. 1893 wurde er Dechant des Dekanates Saarlouis, 1897 Ehrendomherr der Trierer Domkirche, 1920 päpstlicher Geheimkämmerer und 1926 bischöflicher Geistlicher Rat. Die Stadt Saarlouis verlieh ihm 1925 das Ehrenbürgerrecht. Vor zwei Jahren konnte Prälat Subtil die seltene Feier des diamantenen Priesterjubiläums begehen. Mit Prälat Subtil ist eine weit über ihren Wohnsitz hinaus bekannte Persönlichkeit dahingegangen. Wer die Zeitereignisse würdigt, die in seine lange Wirkungsdauer in Saarlouis gefallen sind, kann ermessen, was dieser Priester in seinem verantwortungsvollen Amt an Sorgen und Arbeit zu tragen hatte. Ihm wurde für seine treuen Dienste in der ihm anvertrauten Gemeinde bis in sein patriarchalisches Alter reichster Segen zuteil. Neben der Liebe seiner Pfarrkinder erwarb er sich auch die Hochschätzung aller Andersgläubigen in der Stadt. In Erinnerung sind noch die Worte, die Prälat Subtil gelegentlich der Weihe der evangelischen Kirche sprach und die diesen Priester so trefflich kennzeichnen: „In kirchlichen Dingen bei gegenseitiger Achtung der religiösen Ueberzeugung schiedlich friedlich, in der Stellungnahme gegen Feinde der Sittlichkeit und christlichen Gesellschaftsordnung geschlossen einig, im geschäftlichen und gesellschaftlichen Verkehr brüderlich." Mit Prälat Subtil ist einer der bedeutendsten und hervorragendsten katholischen Kirchenführer unserer Saarheimat dahingegangen. Tausende und aber Tausende stehen erschüttert an der Bahre dieses edlen Menschen, dessen ganzes Lebenswerk ununterbrochener Dienst am Nächsten war.

* **Schwester Lilli Feldmüller †.** Am 5. Januar wurde auf dem Sulzbacher Ehrenfriedhof „Schwester Lilli", die Samariterschwester des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz Saarbrücken-Land, beigesetzt. Zur Trauerfeier in der Turnhalle waren Mitglieder aus den fernsten Winkeln des Landkreises, besonders des Warndt, herbeigeeilt und füllten dichtgedrängt Saal und Vorhalle. Auch alle befreundeten Zweigvereine des Saargebiets hatten Abordnungen geschickt. Schwester Lilli war schon mehrere Jahre Witwe, hatte als Frau und Mutter Glück und Schmerz reichlich erfahren, als sie einige Monate vor dem Krieg in die Berufsarbeit eintrat. Den ganzen Krieg verbrachte sie an der Westfront. Von der Tätigkeit dort in Valenciennes, St. Quentin, Cambrai usw. hat sie viel erzählt, viele Bilder und Soldatenbriefe gezeigt, die große Anhänglichkeit beweisen. Nach dem Kriege war Schwester Lilli an verschiedenen Stellen tätig, jahrelang im Lockstedter Lager. Dort hat sie wohl die meisten Menschenschicksale miterlebt. Erst kamen deutsche Soldaten nach Kriegsgefangenschaft hin, dann zurückgekehrte Baltikumkämpfer, körperlich, seelisch, wirtschaftlich gebrochen, schließlich, wohl die bedauernswertesten, die zurückflutenden deutschen Siedler aus dem Baltikum. Mittel- und heimatlos standen sie da. Ihnen mußte Schwester Lilli alles sein; sie wurde ihnen Mutter, die in den primitiven Verhältnissen alles können mußte und den Kopf oben behielt, die mit Gottvertrauen und goldenem Humor die Verzweifelnden aufrichtete. Als das Lager aufgehoben, danach ein Kinderheim, das sie leitete, geschlossen war, stand Schwester Lilli so da, wie heutzutage so viele — stellenlos; auf alle Gesuche die trostlose Antwort „zu alt!" Da brachte sie 1924 einen Kindertransport nach Saarbrücken, hier trat sie beim Vaterländischen Frauenverein als Schwester ein. Die so viele Jahre Heimatlose fand nun ein Heim und einen zwar mühereichen, aber dankbaren Wirkungskreis. Sie wurde nicht auf einen scharf umrissenen Posten gestellt. Die neu geschaffene Stelle formte sich nach ihrer Persönlichkeit. Sie griff bei aller Vereinsarbeit mit an. Nur ihre beiden Hauptarbeiten können genannt werden: Die Samariterkurse und die Leitung des Erholungsheims „Haus Friede" in Daun (Eifel) in den letzten sieben Sommern. Was sie den erholungsbedürftigen Müttern in „Haus Friede" gewesen ist, wie sie die gepflegt, aufgeheitert, beraten hat, ist unbeschreiblich.

* **Schlachthofdirektor i. R. Julius Meyer †.** In der Neujahrsnacht verschied nach langem schweren Leiden im Alter von 63 Jahren der Städt. Oberveterinärrat, Direktor der Schlacht- und Viehhöfe der Stadt Saarbrücken Julius Meyer. Seine gründliche Fachkenntnis, sein besonnenes Urteil, seine Sachlichkeit und seine Gerechtigkeit haben ihm das Vertrauen derer gesichert, die mit ihm zu arbeiten hatten. Sein selbstloses Wesen und seine Freundestreue erwarben ihm aufrichtige Hochachtung und Verehrung. Für die Tierärzteschaft des Saargebietes bedeutet sein Tod einen schweren Verlust. Der Oberbürgermeister Dr. Neikes widmet dem Dahingegangenen einen ehrenvollen Nachruf, in welchem es u. a. heißt: Infolge schwerer Krankheit war er seit Jahresfrist seiner ihm liebgewordenen Amtstätigkeit entzogen und auf seinen Antrag zum 1. Januar 1933 in den Ruhestand versetzt worden. Im Alter von nahezu 63 Jahren und nach fast 36jähriger Dienstzeit bei der Stadtverwaltung St. Johann und der Gesamtstadt Saarbrücken schied Herr Meyer nicht allein als allseits hochgeachteter Bürger, sondern vor allem als Beamter von uns, der von Verwaltung und Stadtvertretung auf Grund seiner umfassenden und hervorragenden fachlichen Eignung sowie wegen seines unermüdlichen Fleißes und seiner großen Hingabe zu seinen dienstlichen Aufgaben hoch geschätzt wurde. Oft unter schwierigsten Verhältnissen hat Herr Meyer in seiner langen Amtszeit bei treuer Pflichterfüllung die Entwicklung des Schlachthofes St. Johann und später die Leitung der Schlacht- und Viehhofsverwaltung der Gesamtstadt Saarbrücken bestens zum Wohle der Allgemeinheit beeinflußt und gemeistert. Weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus hat sich der Verstorbene als Fachmann einen Namen gemacht. Leider war es dem ausgezeichneten Beamten, der sich als Tierarzt und Verwaltungsbeamter bewährt hat, nicht vergönnt, sich des wahrhaft wohlverdienten Ruhestandes zu erfreuen. Dem Entschlafenen wird über das Grab hinaus ein dankbares Gedenken stets bewahrt bleiben.

* **Heinrich Lampert †.** Wieder hat der Tod eine Lücke in die Reihen des saarländischen Unternehmertums gerissen: Heinrich Lampert der verdienstvolle Leiter und Teilhaber der Saarbrücker Großhandelsfirma H. Lampert G. m. b. H., Präsident der Saarbrücker Handelskammer und Aufsichtsratsmitglied einer ganzen Anzahl von maßgebenden Firmen des Saargebietes, ist gestern seinen schweren Leiden erlegen. Ein Leben ging zu Ende, von dem man im besonderen wohl sagen kann, „wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen". Seit der Verstorbene die Leitung des Geschäftes als Nachfolger seines Vaters übernahm — es war am 17. Januar 1903 —, war rastlose Arbeit die Erfüllung seines schicksalsschweren Daseins. Fast dreißig Jahre hat Heinrich Lampert an der Spitze einer der repräsentativsten Firmen des saarländischen Großhandels gestanden. In diese Zeit fällt der Krieg, fällt die Kriegswirtschaft, die Zollabschnürung und die Umstellung des saarländischen Großhandels auf neue, unerprobte Bezugs- und Absatzgrundlagen. Schon in der Tatsache, daß die H. Lampert G. m. b. H. diese wechselvolle und an schwerwiegenden Entscheidungen reiche Zeit ungeschwächt überstanden hat, liegt der Beweis eines hervorragenden kaufmännischen Könnens. Ehrenvolle Nachrufe würdigen seine Persönlichkeit in verdienter Weise. In dem Nachruf der „Saarbrücker Handelskammer" heißt es u. a.: „Der Heimgegangene hat seit dem 1. Januar 1908, also genau seit 25 Jahren, der Kammer als Mitglied angehört. Seit 1927 war er 1. stellv. Präsident der Kammer, bis er Mitte 1932 als Nachfolger des verstorbenen Herrn Luitwin von Boch die Präsidentschaft der Kammer übernahm. Die Handelskammer und die von ihr vertretene Wirtschaft des Saargebiets betrauern in dem allzufrüh Dahingeschiedenen einen Kaufmann und Wirtschaftsführer im wahrsten Sinne dieser Worte. Arbeit und Pflichterfüllung im Beruf und im Dienst für das Allgemeinwohl bildeten den Inhalt seines tätigen Lebens. Unvergängliche Verdienste hat er sich um das Gesamtwohl und um das Wohl seiner saarländischen Heimat erworben. Der Dank dafür und die Erinnerung an den vornehmen und bedeutenden Menschen werden bei uns nie untergehen."

Saarbrücken: Kaufmann Jakob Thimmel, 50 Jahre; Nikolaus Krein, 64 Jahre; Pensionär Peter Piro, 73 Jahre; stud. jur. Oskar Radziewsky; Frau Emma Walz geb. Kieser, 56 Jahre; Johann Weber, 74 Jahre; Frau Wwe. Gustav Kieser geb. Wilhelmine Engel, 83 Jahre; Frau Wwe. Jakob Göhl geb. Anna Maria Hauser; Verwaltungsamtmann Walter Krebs, 55 Jahre; Schlachthofdirektor Heinrich August Julius Meyer, 63 Jahre; Hospitalgärtner Heinrich van Straalen; Techniker Emil Höflinger, 66 Jahre; Frau Elisabeth Wollenweber geb. Düx, 64 Jahre; Peter Geiß, 70 Jahre; Obergerichtsvollzieher a. D. Karl Hertwig, 70 Jahre; Werkstätten-Obervorsteher i. R. Gustav Holzmann, 68 Jahre; Nikolaus Paul, 67 Jahre; Ingenieur Hans Geiß, 27 Jahre; Arthur Friedrich Binz, 35 Jahre. — **Karlsruhe:** Frau Helene Ledermann geb. Wielandt. — **Schafbrücke:** Frau Klara Kliebenstein geb. Vogel. — **Bischmisheim:** Frau Wilhelmine Strohfuß geb. Feß, 64 Jahre. — **Güdingen:** Landwirt Wilhelm Wölflinger, 80 Jahre; Frau Wwe. Luise Müller geb. Göritz, 72 Jahre. — **Fürstenhausen:** Theodor Adams, 55 Jahre. — **Völklingen:** Frau Friedrich Weiß, geb. Katharina Hubig, 67 Jahre; Frau Sophie Thalacker geb. Hausknecht, 75 Jahre; Frau Anna Lutzke geb. Lehnert, 55 Jahre; Hüttenpensionär Johann Zöllner, 72 Jahre; Frau Wwe. Ferdinand Pfüll geb. Luise Schiel, 78 Jahre; Friedrich Hausknecht, 26 Jahre. — **Dudweiler:** pens. Grubenbeamter Georg Scherer, 68 Jahre; Frau Wwe. Katharine Schmitt geb. Eichhorn, 73 Jahre; Frau Lona Kleineick geb. Klotz, 75 Jahre. — **Sulzbach:** Frau Lilli Feldmüller geb Vogel; Frau Sofie Kaiser geb. Büch, 79 Jahre. — **Altenwald:** Frau Wwe. Fritz Keuper geb. Margarete Herber, 60 Jahre. — **Friedrichsthal:** Frau Wwe. Peter Simon geb. Decker, 74 Jahre. — **Neunkirchen:** Daniel Grunder, 66 Jahre; Andreas Reichardt, 62 Jahre; Lederhändler Nikolaus Riedel sen., 86 Jahre; Frau Wwe. Peter Schneider geb. Elisabeth Schneider, 62 Jahre; Jakob Lewalter, 26 Jahre; Frau Maria Adam geb. Frenz, 64 Jahre; Frau Wwe. Phil. Forst geb. Maria Meis, 74 Jahre; Lehrer Hans Günther Zoch, 36 Jahre; Bierverleger Ludwig Göddel, 62 Jahre; Frau Marie Theis geb. Sigloch, 31 Jahre; Frau Charlotte Schank geb. Heidenreich, 65 Jahre; Frau Wwe. Katharina Marx geb. Janes, 46 Jahre. — **Wiebelskirchen:** pens. Bergmann Christian Hopp, 61 Jahre; Frau Wwe. Maria Henkes geb. Adrian, 75 Jahre; Dachdeckermeister Ludwig Weidenhof, 44 Jahre; Frau Ida Massierer geb. Hasmann, 36 Jahre; August Wallich, 49 Jahre. — **St. Wendel:** Dachdeckermeister Nikolaus Müller, 68 Jahre. — **Dillingen:** Ziegeleidirektor i. R. Alfred Bahmann; Frl. Else Krampe, 30 Jahre. — **Ensdorf:** Veteran Michel Schwarz, 85 Jahre. — **Beckingen:** Franz Schmeer, 80 Jahre; Frau Johann Gottlieb geb. Margareta Roth, 57 Jahre. — **Hilbringen:** Frl. Maria Kerber, 42 Jahre. — **Griesborn:** Steiger i. R. Ernst Thomas, 58 Jahre. — **Saarlouis:** Prälat Alexander Subtil, 86 Jahre; Metzgermeister Viktor Hafner, 60 Jahre; pens. Werkmeister Peter Gergen, 76 Jahre; Frau Karin Klein geb. Freiin Truchseß von Wetzhausen, 31 Jahre; Paul Kiefer, 44 Jahre. — **Wallerfangen:** Gutsbesitzer Emmanuel Villeroy de Galhau, 55 Jahre. — **Büdingen:** Frau Michel Back geb. Maria Kuhn, 58 Jahre. — **Saarhölzbach:** Frau Wwe. Johann Thießer geb. Maria Zimmer, 73 Jahre. — **Riplingen:** Nikolaus Darz, 70 Jahre. — **Ensheim:** Werkmeister a. D. Johann Blaes, 81 Jahre. — **Homburg:** Viehgroßhändler Franz Klees, 64 Jahre. — **Dilsburg:** Frau Wwe. Wilhelmine Schmidt geb. Altpeter, 70 Jahre. — **Erkershöhe:** Frau Ludwig Schiffler, verw, Raven geb. Pahr, 78 Jahre.

Vom Saarbergbau

*** Bruchniedergang auf Grube Bresfeld.**

In Abteilung 5 der Grube Bresfeld wurde kürzlich von den Bergleuten die Wahrnehmung gemacht, daß das Hangende sich löste und auch gleich darauf eine Strecke von ungefähr 250 Meter in sich zusammenstürzte. Den in der Strecke tätigen Bergleute gelang es, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen bis auf drei Mann aus Quierschied, die hinter den Gesteins- und Kohlenmassen eingeschlossen waren. Dank der seitens ihrer Kameraden mit allem Eifer eingesetzten Bergungsarbeiten, gelang es nach geraumer Zeit, die Eingeschlossenen, und zwar unversehrt zu bergen, wie auch die übrige Mannschaft wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davonkam. — Die Beseitigung des niedergegangenen Bruches nahm längere Zeit in Anspruch, und der Betrieb erlitt in der Strecke eine starke Verzögerung.

Friedrichsthal. Die hier im Jahre 1868 errichtete selbständige Berginspektion 9, Friedrichsthal, ist nach der vor einigen Monaten erfolgten Stillegung der Grube „Helene" von der französischen Bergwerksdirektion aufgelöst und mit der Berginspektion Sulzbach vereinigt worden. Die Berginspektion hat hier 64 Jahre bestanden. Man hofft, daß mit der Rückgabe der Gruben an das Reich auch die Grube Friedrichsthal wieder in Betrieb genommen wird. — Die Abteilung 1 der Grube Hirschbach ist seit dem 1. Juni dem Schicksal der Stillegung verfallen. Eine Anzahl von Bergleuten ist hierbei wieder zur Entlassung gekommen, während ein weiterer Teil der Belegschaft auf andere Gruben verteilt worden ist. Neuerdings werden wieder von verschiedenen Gruben Bergarbeiterentlassungen gemeldet, aus denen ersichtlich ist, daß der Abbau der Belegschaft noch zu keinem Abschluß gelangt ist. In den Kreisen der Bergleute herrscht große Besorgnis, daß die Arbeitslosigkeit infolge des schroffen Vorgehens der französischen Bergwerksdirektion noch größeren Umfang annimmt.

Vom Bunde der Saarvereine

*** Die Saarkundgebung am Niederwalddenkmal am 3. Sept. 1933.**

Auch wer sich freihält von einem wirklichkeitsfremden Optimismus, wird zugeben müssen, daß sich die gesamtpolitische Entwicklung in einer Richtung bewegt, die mit den unhaltbaren Machtbestimmungen des Versailler Diktats aufzuräumen beginnt. Völlig unhaltbar, da mit der Grundlage des Friedens, den Wilsonschen Punkten, unvereinbar, ist die Versailler Saarregelung. Die Entscheidung ist in Versailles auf völlig falscher Grundlage gefällt worden und hält der geschichtlichen Wahrheit und dem Willen der Bevölkerung an der Saar nicht stand.

Vom Bund der Saarvereine wird für das Jahr 1933 im Rahmen seiner üblichen Jahrestagung eine Saarkundgebung vorbereitet, die am Niederwalddenkmal stattfinden soll und gegen das Unrecht an der Saar ankämpfen will mit der Losung: „Deutschland verlangt die Freiheit der Saar!" Für die Erledigung des politischen Vortragsprogramms wird voraussichtlich Bingen oder Rüdesheim gewählt werden. Als Zeitpunkt kommt der Sonntag, 3. September, in Frage. Es kommt darauf an, an der allen Deutschen heiligen Stätte des Niederwalddenkmals durch ein Massenaufgebot die Forderung an die Welt so eindrucks- und wirkungsvoll wie möglich zu gestalten, um allen Völkern zum Bewußtsein zu bringen, daß Deutschland nicht gewillt ist, kerndeutsche Grenzgebiete verschieben zu lassen, wie Steine auf einem Schachbrett. Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein" haben sich bereits mit den in Frage kommenden Spitzenverbänden kameradschaftlicher, politischer, sportlicher, landsmannschaftlicher und charitativer Organisationen in Verbindung gesetzt, um zu erreichen, daß etwa für das kommende Jahr vorgesehene Veranstaltungen zeitlich und örtlich mit der Saarkundgebung am Niederwalddenkmal vereinigt werden können. Der Welt soll durch diese Kundgebung der unbeirrbare Wille des deutschen Volkes nahe gebracht werden, das Saargebiet unverzüglich und restlos zurückzuerhalten; dem Saargebiet und seiner treuen Bevölkerung aber soll mit dieser Kundgebung der Dank für die dem Deutschtum gehaltene Treue vermittelt und die Gewißheit bestärkt werden, daß ganz Deutschland sich für den Freiheitskampf des Saargebiets einsetzt. Sicherlich wird auch die Saargebietsbevölkerung sich im größten Ausmaß an dieser Kundgebung beteiligen.

Der Ruf „Zum Rhein, zum deutschen Rhein!" soll deshalb für das Saargebiet und für ganz Deutschland eine zeitgemäße politische Bedeutung erhalten.

*** Die Beachtung und Berücksichtigung der Saarfrage** ist eine dringende nationale Forderung, so heißt es in einem Rundschreiben, welches die Geschäftsstelle „Saarverein" an die Pressestellen sämtlicher deutschen Staatsministerien gerichtet hat. „Der Endkampf um die Saar beginnt, zwei Jahre trennen uns nur noch von der Abstimmung im Saargebiet. Unzweideutig ist die deutsche Haltung der Saarbevölkerung und wird es sicherlich bleiben. Aber stärker denn je macht sich seit einiger Zeit die französische Propaganda bemerkbar. Frankreich hat seine Hoffnung auf das Saargebiet, mindestens auf einzelne Teile dieses Gebietes, nicht aufgegeben und wird im Gegenteil jedes Mittel anwenden und keine Anstrengung scheuen, sein Ziel an der Saar zu erreichen. Es sei

daran erinnert, in welch eingehender Weise die französische Presse in den letzten Wochen sich mit der Saarfrage befaßt. Maßgebliche Pariser Zeitungen beschäftigen sich regelmäßig damit in größeren Aufsätzen und Leitartikeln, abgesehen von eingehenden Berichten über Tagungen und Beschlüsse der französischen Saarorganisationen. So wird bereits das französische Volk auf den Kampf um die Saar vorbereitet und die Meinung der Welt in französischem Sinne beeinflußt. Was geschieht nun dagegen in der deutschen Presse? Leider muß man darauf die Antwort geben: Lange nicht genug! Wohl sind die Geschäftsstelle „Saar-Verein" in Berlin und der Bund der Saarvereine unermüdlich tätig, Aufklärungsarbeit zu leisten und die Erkenntnis von der Gefahr für das Saargebiet und damit für die Unversehrtheit deutschen Bodens zu verbreiten. Diese Arbeit muß jedoch von der deutschen Presse unterstützt werden! Die Dringlichkeit und Notwendigkeit dieser Arbeit im Interesse der Aufklärung des deutschen Volkes und als Gegengewicht der französischen Propaganda im Ausland braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Die Saarfrage muß jetzt ebenso in der deutschen Presse Beachtung finden, wie die Ostfrage und darf dahinter in keiner Weise zurücktreten! Deshalb wird die ganz ergebenste Bitte unterbreitet, in der Pressekonferenz die Vertreter der Zeitungen und Korrespondenzbüros von jetzt ab gefl. darauf hinweisen lassen zu wollen, daß die Beachtung und Berücksichtigung der Saarfrage eine dringende nationale Forderung sei. Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" in Berlin ist jederzeit bereit, Informationen und Material über das Saargebiet der Presse zur Verfügung zu stellen." Von den Presseabteilungen der einzelnen Staatsregierungen liegen bereits Antworten vor dahingehend, daß die Pressestellen selbstverständlich gern bereit seien, den in den einzelnen Freistaaten erscheinenden Tageszeitungen Aufsätze, die sich mit der Saarfrage beschäftigen, zur Aufnahme in den redaktionellen Teil zu vermitteln und deren Abdruck zu versprechen. Ferner wird hervorgehoben, daß der Bitte der Geschäftsstelle „Saar-Verein" um Beachtung und Würdigung der Saarfrage in der Presse durch ein Rundschreiben an die Zeitungen der einzelnen Freistaaten entsprochen worden sei.

* **Der Saar- und Pfalz-Verein, Ortsgruppe Leipzig,** veranstaltete am 28. Dezember im „Thüringer Hof" seine Weihnachtsfeier, verbunden mit einer Gedenkfeier des zehnjährigen Bestehens des Vereins. Der 1. Vorsitzende Sester erinnerte daran, daß die Bestrebungen des Vereins von der Stadt Leipzig lebhafteste Unterstützung gefunden hätten, und daß hier verschiedene große Kundgebungen veranstaltet worden sind. Er gedachte bei dieser Gelegenheit auch des leider durch Krankheit verhinderten Senatspräsidenten Linz. Dann nahm der 1. Vorsitzende des Bundes der Saarvereine Deutschlands, Senatspräsident Andres-Naumburg, das Wort, indem er darauf hinwies, daß es das Ziel der Vereine sein müsse, die angestammte Heimat wieder in die Arme der Mutter Germania zurückzuführen. Die Gruppe Leipzig habe in dieser Beziehung eine besonders wirkungsvolle Tätigkeit entfaltet. Im neuen Jahre werde eine große Kundgebung am Niederwald-Denkmal stattfinden, bei der die ganze Welt erfahren solle, daß das Saarland deutsch sei und deutsch bleiben wolle. Dr. Fischer vom Verein der Egerländer überbrachte namens der grenzlanddeutschen Vereine beste Wünsche. Schließlich überreichte noch Landsmann Richter dem 1. Vorsitzenden Sester, dessen verdienstvolle Tätigkeit er rühmend anerkannte, eine Ehrengabe. Ein gemütliches Beisammensein mit Gesang und Tombola hielt die stattliche Besucherzahl noch lange zusammen.

* **Die Landesgruppe Bayern** des Bundes der Saar-Vereine veranstaltet zusammen mit dem Museum für Länderkunde, Leipzig, vom 14. Januar bis 14. Februar 1933 im Weißen Saal der Polizeidirektion (Neuhauser Straße) eine ebenso bedeutsame wie hochinteressante Saarland-Ausstellung. Vorarbeiten und Durchführung hat der Verein Ausstellungspark München e. V. übernommen. Die Ausstellung hat zwei Aufgaben: 1. Der Saarbevölkerung zu zeigen, daß man ihrer im Reiche nicht vergißt; 2. auf die geographische und kulturelle, bevölkerungs- und verkehrspolitische wie wirtschaftliche Bedeutung des Saarlandes aufmerksam zu machen. 16 reichbeschickte Abteilungen werden in handgezeichneten Karten, Diagrammen, Lichtbildern, Originalgemälden, Originalzeichnungen, Reliefs, Modellen, Dioramen, Rohstoffen und Warenproben die Bedeutung des Saarlandes als hochwichtiges Wirtschaftsgebiet vor Augen führen und breitester Oeffentlichkeit die Notwendigkeit baldigster Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Mutterlande dartun. Sämtliche 16 Räume vereinigten sich mit ihren sorgsam gegliederten Darbietungen zu einer organischen Zusammenfassung des Saarlandes.

* **Die Ortsgruppe Essen** beging am 8. Januar ihr Winterfest. Wenn immer der Saarverein ein Fest feiert, dann schwingt der Gedanke an die unbefreite Heimat stets stark mit. Das umsichtig gewählte Programm war auf einen einheitlichen Ton abgestimmt. Der Vorsitzende des Vereins, Dr. Dr. Klaus Scholl, wies in seiner Ansprache auf den letzten, noch auf zwei Jahre bemessenen hochwichtigen Abschnitt der ungelösten Saarfrage hin. Bei einem Rückblick über die Saarpolitik des Jahres 1932 vermochte er kaum einen Aktivposten auf seiten der Saarregierung und des Völkerbundes, wohl aber manch gähnendes Debet aufzuzeigen. Die Arbeitslosigkeit dort habe den Prozentsatz in Deutschland überschritten. Wir seien bei der Rückgliederung des abgeschnürten Saarlandes wesentlich auf unsere eigene Zähigkeit und zielbewußte Initiative angewiesen. Für die deutsche Regierung, für unser gesamtes Volk müsse der Saargedanke in seinem letzten Stadium zu einem politischen Schwerpunkt werden, damit der große Entscheidungstag 1935, wie er eine geschlossene, schlagbereite Phalanx in der Saarbevölkerung finden werde, auch ein für unsere Saarbrüder teilnahmsvolles und zu unbedingter Rückendeckung bereites Deutschland antreffe. Die mit geringsten Unkosten bestrittene, aber von Geistigkeit getragene, von der Musik der Saarvereinskapelle durchwobene glanzvolle Festlichkeit war für die Teilnehmer ein Lichtpunkt im quälenden Einerlei der Gegenwart.

* **Der Saarverein Bochum** hielt am 8. Januar in seinem Vereinslokale Strauch die fällige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Christ, begrüßte die Erschienenen und dankte vor allem für das zahlreiche Erscheinen. Anschließend gab Schriftführer Bentz den Jahresbericht, der zeigte, daß die Vereinsarbeit nicht umsonst war, denn die Mitgliederzahl sei im letzten Jahre auf das doppelte gestiegen. Die von dem Kassierer Seimetz gegebene Kassenabrechnung zeigte auch ein gutes Ergebnis. Vor der nunmehr beginnenden Vorstandswahl dankte Herr Christ dem alten Vorstand, vor allem dem Schriftführer Bentz für das große Interesse, das er in seinem Amt für die Saarsache zeigte. Des durch einen Unfall ums Leben gekommenen Sohnes unseres verehrten Verwaltungsdirektors Vogel, Herrn Kapitänleutnant Th. Vogel, gedachten alle Anwesenden durch Erheben von ihren Sitzen. Sein letzter Wunsch war, in der heimatlichen Erde bestattet zu werden. — Der Vorstand wurde für zwei Jahre ohne Ausnahme wiedergewählt. Die am 22. d. M. in Gladbeck stattfindende Vertretertagung der rheinisch-westfälischen Ortsgruppen wird mit sechs Mann beschickt werden. Herr Christ sprach noch die Hoffnung aus, daß auch in diesem Jahre alle so treu zur Sache stehen werden wie bisher, damit unsere Arbeit mit vollem Erfolg gekrönt wird, denn nur mehr zwei Jahre trennen uns von der Abstimmung.

\# **Die Ortsgruppe Düsseldorf** hielt am Dienstag, dem 10. d. M., im Vereinslokal, Restaurant Schummer, Bahnstraße 76, ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Kill, begrüßte mit herzlichen Neujahrswünschen und einem kräftigen „Glückauf 1933" die zahlreich erschienenen Mitglieder. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende in einem tiefempfundenen Nachruf des am 3. Dezember 1932 so jäh aus vollem, blühendem Leben und glänzender Offizierslaufbahn herausgerissenen Kapitänleutnants Th. E. Vogel, des einzigen Sohnes unseres allverehrten Bundesgeschäftsführers, Herrn Verwaltungsdirektors Vogel. Die Ortsgruppe Düsseldorf, die innigen Anteil nahm an der großen Trauer, in welche Familie Vogel durch diesen herben Verlust versetzt wurde, hat bereits Herrn Verwaltungsdirektor Th. Vogel und allen Angehörigen durch den 1. Schriftführer herzlichstes Beileid ausgesprochen. Die Versammlungsteilnehmer ehrten den Heimgegangenen durch Erheben von den Sitzen und einige Augenblicke stillen Gedenkens. — Als erster Punkt der Tagesordnung folgte sodann die Erledigung einer Reihe vereinsgeschäftlicher Angelegenheiten, u. a. die Bekanntgabe einiger Rundschreiben der Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin. Als Vertreter unserer Ortsgruppe bei der Tagung der Ortsgruppen des Bundes der Saar-Vereine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet am 22. d. M. in Gladbeck wurde Herr Dr. Kill bestimmt. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildeten wichtige Besprechungen über abschließende Vorbereitungen zum Trachtenfest, welches die Arbeitsgemeinschaft landsmannschaftlicher Vereine, Düsseldorf, in Verbindung mit der Ortsgruppe Düsseldorf des Vereins für das Deutschtum im Ausland am 21. d. M. in der städtischen Tonhalle veranstaltet. Unsere Ortsgruppe wird alte saarländische Bauern-, Bäuerinnen- und Knappentrachten zeigen, sowie einen Saarmädchen- und Knappenreigen zum Liede „Deutsch ist die Saar" aufführen. Verbilligte Eintrittskarten für unsere Mitglieder (0,55 RM.) sind noch bis zum 18. d. M. bei unserem Mitgliede, Herrn Rektor Ball, Schule a. d. Helmholtzstraße 18, zu haben. Der Abend, der sehr interessant, genuß- und lehrreich zu werden verspricht, soll gleichzeitig für uns eine willkommene Gelegenheit sein, für unsere liebe deutsche Saarheimat und die edle Sache des Bundes der Saar-Vereine nachdrücklichst zu werben.

* **Die Ortsgruppe Frankfurt a. M.** hielt am 11. Januar ihre diesjährige Generalversammlung ab. Ueber die Tätigkeit der Ortsgruppe im Jahre 1932 berichtete der 1. Vorsitzende,

Postamtmann Hugo Anschütz. Nach diesem Bericht hat die Ortsgruppe auch im verflossenen Jahre eine eifrige Aufklärungsarbeit über das Saargebiet geleistet. Darüber hinaus haben einige Mitglieder in Frankfurt und auch in anderen Orten Vorträge über das Saargebiet gehalten. Am 21. August fand eine große Kundgebung über die Deutscherhaltung des Saargebiets, verbunden mit einer Filmvorführung über das Saargebiet statt. Es sprach Gräfin Sierstorpff aus Neunkirchen (Saar). Bei dem großen deutschen Sängerbundesfest vom 21. bis 24. Juli wurde ebenfalls für das Saargebiet geworben. Einer Saarschülergruppe wurde für ihre Pfingstfahrt nach dem Osten ein Zuschuß bewilligt. 70 jungen Mädchen aus dem Saargebiet wurde bei ihrem Hiersein ein Mittagessen auf Kosten der Ortsgruppe verabfolgt. Einer Schulgruppe aus dem Saargebiet wurden auf dem Wege zur Wegscheide die Sehenswürdigkeiten von Frankfurt gezeigt. Für 1933 ist bereits von der Zookulturlichtbühne vorgesehen, den Film über das Saargebiet vom 12. bis 16. Februar zu zeigen. Anfang Juli ist eine große Saarkundgebung und im Herbst eine Kundgebung für den bedrohten Osten und Westen geplant. Nur noch zwei Jahre trennen uns von der Abstimmung im Saargebiet. Bis dahin wird der Saarverein noch eine eifrige Tätigkeit für die Deutscherhaltung des Saargebiets entfalten müssen. Versicherungsbeamter Moreau erstattete den Kassenbericht. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt, und zwar: 1. Vorsitzender Postamtmann Anschütz, 2. Vorsitzender Redakteur Ollmert, Schriftführer Konrektor Keßler, Kassierer Versicherungsbeamter Moreau, Beisitzer Kaufmann Deutsch, Rechtsanwalt Dr. Fink, Oberlandmesser Kaegler, Landgerichtsdirektor Dr. v. Kraewel, Polizeimajor Lange, Rechtsanwalt Dr. Neumarck und Kaufmann Schiffbauer.

* **Die Ortsgruppe Recklinghausen** hielt im Saale der Wirtschaft Richter, Halterner Straße, am Freitag, 6. Januar, nachmittags, eine gut besuchte Jahresversammlung ab, die von dem langjährigen verdienten Vereinsvorsitzenden, Bürovorsteher Venitz, eröffnet wurde. Dieser führte aus, daß zu Beginn des neuen Jahres die Verhältnisse im deutschen Saargebiet sich keineswegs gebessert hätten und daß daher die Saarvereine weiter für ihre Heimat kämpfen müßten. Herr Venitz gedachte in ehrenden Worten des im verflossenen Jahre gestorbenen Mitgliedes Rudolf Tiemann. Herr Renno gab in kurzen, eindrucksvollen Worten einen Bericht über die so glänzend verlaufene große Saarkundgebung am 11. September 1932 in Koblenz. Die Tagung des Recklinghäuser Vereins nahm einen erhebenden Verlauf; sie zeigte so recht, wie die Saarländer auch außerhalb ihrer engeren Heimat diese nicht vergessen. Polizeipressereferent Kloos hielt einen längeren, mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag über „Das deutsche Saargebiet im Wandel der Zeiten". Eine ungeheure Kulturschande an der Saar ist, so führte er schließlich aus, die Propaganda der französischen Grubenverwaltung für die französischen Schulen. Mit allen Mitteln von List und Gewalt, durch die verwerflichsten wirtschaftlichen Druckmaßnahmen wird versucht, die Bergleute dazu zu zwingen, ihre Kinder in die französische Schule zu schicken. Alle Proteste der Bevölkerung an die Regierungskommission und an den Völkerbund sind erfolglos geblieben. Trotzdem hat die französische Propaganda nach einer neueren Statistik in der Schulfrage ein klägliches Fiasko erlitten. Trotz erhöhter Propaganda, trotz schärfsten Terrors werden die französischen Schulen im Saargebiet zur Zeit von nur 3227 Kindern besucht, während die deutschen Schulen 107 780 Schüler zählen. An dem heldenmütigen Widerstand der braven Bergknappen an der Saar werden auch in Zukunft alle französischen Angriffe zerschellen, und die Saarbevölkerung wird im Jahre 1935 geschlossen für Deutschland stimmen. Nötig aber ist es, daß die Saarländer im Innern Deutschlands die deutschen Volksgenossen immer wieder veranlassen, ihre Blicke von den Parteikämpfen auf die bedrohten Grenzen zu richten, damit im Jahre 1935 Frankreich einem geeinten und entschlossenen Deutschen Reiche gegenübersteht. Laßt uns mit Florian Geyer sprechen: „Der deutschen Zwietracht, dieser uralten deutschen Erbsünde, mitten ins Herz!" — Starker Beifall lohnte diese Ausführungen. Die saarländischen Landsleute blieben noch lange in schönster Harmonie in dem Saale den der Schriftführer Eich geschmackvoll hatte schmücken lassen, zusammen. Die ebenfalls von ihm organisierte Preisverlosung für die kleinen Saardeutschen rief große Freude hervor. Die gelungene Veranstaltung nahm einen erhebenden Ausklang.

* **Die Ortsgruppe Mengede** hatte am Sonntag, dem 8. Januar 1933 seine Jahresversammlung. Der Vorsitzende Röbbeling begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und brachte ihnen sowie für die weitere Arbeit des Saarvereins seine besten Wünsche zum Ausdruck. Die umfangreiche Tagesordnung fand hierauf glatte Erledigung. Der Jahresbericht bewies, daß die Ortsgruppe im vergangenen Jahre gute Arbeit geleistet hat. Aus dem Kassenbestand geht hervor, daß die Kasse in guten Händen ist und daß trotz der Schwere der Zeit noch eine Rücklage für die kommenden Kämpfe gemacht werden konnte. Der Geschäftsstelle Saarverein, als Hauptträgerin der Kämpfe, werden 20 RM. überwiesen. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung durch Zuruf wiedergewählt. In der Schlußansprache wies der Vorsitzende darauf hin, daß der Kampf um das Saargebiet in der französischen Presse, je näher die Abstimmung heranrückt, mit um so größerer Schärfe geführt würde. Das sei für uns eine Warnung, nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern immer weiter zu kämpfen und Aufklärung zu schaffen, bis unser Kampf auch der Kampf des gesamten deutschen Volkes sei und der Schwur nie verklinge: „Deutsch die Saar, immerdar". An dieser Stelle wird noch darauf hingewiesen, daß am 5. Februar d. J. die Ortsgruppe wiederum mit einer Saarkundgebung an die Oeffentlichkeit tritt. Herr Mittelschuldirektor Debusmann wird sprechen über „Der Kampf des Saarvolkes". Die Kundgebung wird mit einer Theatervorführung verbunden. Das Theaterstück ist im Text und Musik von Herrn Schettler in Mengede verfaßt und dem Saarvolke gewidmet. Es erlebt seine Uraufführung. Die benachbarten Ortsgruppen werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Buchbesprechung

Das Staatslexikon*.

Mit dem gegen Ende 1932 erschienenen Band V ist dieses monumentale, von 700 Mitarbeitern unter der klugen und sachkundigen Leitung Sachers geschaffene Werk vollendet. Der letzte Band darf nach Inhalt und Form gleichwertig neben seine Vorgänger gestellt werden. Waren in Band IV die Belange von „Reich" und „Staat", so stehen in Band V vor allem die Gebiete „Volk" und „Wirtschaft" im Vordergrund. Der Praktiker des Lebens, der Redner, der Publizist, der Politiker, aber auch der Mann des Forschens und des Studiums wird hier über Staat, Gesellschaft und Kultur reichstes Material in sachlicher Klarheit und in gut disponierter Form finden.

In den Dienst eines körperlich und seelisch gesunden Volkstums gestellt sind neben dem grundlegenden Artikel Volk Aufsätze wie Volkskrankheiten, Tuberkulose, Vererbung, Sterilisation, Werdende Reife, Uneheliche Kinder, Verwahrlosung, Verbrechertum u. a., ferner Aufsätze wie Volksbildung, Volksbücherei, Volkshochschule, Volkskunde, Theater u. a.

Das Wohnungs- und Siedlungswesen der Gegenwart behandeln entsprechend seiner hohen Bedeutung für Familie, Volk und menschliche Gesittung sehr eingehend die Aufsätze Wohnungsbau, Wohnungsfürsorge und Wohnungswirtschaft, aber auch kürzere Ausführungen unter Städtebau, Verkehrsflächen, Umsiedelung u. a. Die Stände-Artikel geben Aufschlüsse über das heute so aktuelle Problem der berufsständischen Ordnung. In die Meinungsverschiedenheiten im Bereich der Soziallehre führen orientierend ein Abhandlungen wie Universalismus, Wiener Richtungen, Zweck und Ganzheit. Mit besonderem Interesse wird man auch die großen Fundamentalartikel über Zins (24 Spalten) und über Wucher (11 Spalten) aufnehmen.

Neben der umfassenden Darstellung der Volkswirtschaftslehre und über das Wesen der Wirtschaft, der Volkswirtschaft der Zwangswirtschaft u. a. finden sich Sonderartikel über Wirtschaftsdemokratie, Wirtschaftsethik, Wirtschaftsfriede, Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsintegralismus, Wirtschaftskrieg, Wirtschaftspädagogik Wirtschaftsphilosophie, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspsychologie und Wirtschaftsrecht. Daß die Betriebssoziologie in ihrer Bedeutung erkannt ist, bekunden die Ausführungen über Unternehmer und Unternehmung, über Werk und Werkgemeinschaft, über Typisierung, Taylorsystem u. a. Die Wichtigkeit der Technik für das Wirtschaftsleben zeigen die Beiträge über Stickstoffwirtschaft, Stoffwirtschaft, Wärmewirtschaft, Wasserwirtschaft u. a. Ueber die Berufe des Technikers, des Volkswirts, des Wirtschaftsprüfers, auch des Tierarztes und des Zahnarztes wird eingehend unterrichtet.

Auf dem Gebiet des Rechts ragen hervor die großen Darstellungen über Strafrecht, Straf- und über Zivilprozeß; doch sind auch Totenrecht, Wohlerworbene Rechte, Züchtigungsrecht usw. nicht vergessen. Mit den vielseitigen Beziehungen zwischen Staat und Kirchen beschäftigen sich Artikel wie Stift, Stiftung, Tote Hand, Zwischenkirchenrecht, Theologische Fakultäten, Weltanschauungsprofessur u. a. Reiches Material bieten die Schlagwortreihen über Steuern, Versicherung, Verwaltung.

Der Pflege der zwischenstaatlichen Beziehungen dienen die großen Aufsätze Völkerrecht und Völkerbund, auch Völkergemeinschaft und Geistige Zusammenarbeit.

Besondere Sorgfalt wurde wieder den Länderartikeln zugewandt. Am markantesten ist da die Aufsatzreihe über die Vereinigten Staaten von Amerika, die in 80 Druckspalten nicht nur mit Wirtschaft, Verfassung und Verwaltung, sondern auch mit dem

* Staatslexikon. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute herausgegeben von Dr. Hermann Sacher. 5 Bände. 5., von Grund aus neubearbeitete Auflage. V Band: Staatssozialismus bis Zwischenkirchenrecht; Nachträge. Mit 55 Bildern und Kärtchen. Herder & Co., Freiburg im Breisgau 1932. In Leinwand 31,50 RM; in Halbfranz 34,20 RM.

Kulturleben und dem Deutschtum sich eingehend befassen. Die von ersten Sachkennern geschriebenen Artikel über Südslawien, Tschechoslowakei, Ukraine und Türkei führen nicht nur ein in Statistik, Wirtschaft und Recht, sondern auch in die vielseitige Problemwelt des Ostens, und finden wichtige Ergänzungen in den Aufsätzen Unierte Kirchen, Weichsel, Zwischeneuropa, in Artikeln wie Sudetendeutsche und Wolgadeutsche. Daß daneben die verständnisvolle Pflege der Kenntnis des Wesens und der Kultur der deutschen Heimat nicht vergessen wurde, offenbaren z. B. die mit deutscher Gründlichkeit und Heimatliebe geschriebenen großen Abhandlungen über Württemberg und über Westfalen. Von den Ländern Oesterreichs sind in Band V aufgenommen Steiermark, Tirol, Vorarlberg und ganz besonders eingehend Wien.

Wieder gut ausgewählt sind die große Führer und Denker schildernden biographischen Artikel; aus der langen Reihe seien zur Veranschaulichung herausgegriffen: Stresemann und Wilson, Uhland (politische Ideenwelt) und Richard Wagner (sein Deutschtum und seine Politik, seine Kritik der Gesellschaft und sein Christentum), Treitschke, Troeltsch, Tolstoi, Suarez, Voltaire, Vinzenz von Paul und Sunjatsen.

Neben den zwei großen Abhandlungen über Vereinsrecht und über Versammlungsrecht steht z. B. ein Aufsatz Versammlungstechnik (Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Versammlung), stehen Artikel über das Recht des Uniformtragens und über das Waffenrecht; neben einer Darstellung der Licht- und Schattenseiten der Vereine werden Wesen, Aufbau und Bedeutung der Verbände in Politik und Wirtschaft, in Sozialleben und Kultur besonders ausführlich erörtert. Hingewiesen sei insbesondere auch auf den großen Aufsatz über das moderne Zeitungswesen und den Beitrag Zeitungslesen.

Das Gesamtbild der Stichwörter erweist, daß Redaktion und Mitarbeiter aus der Fülle des Lebens schöpfen, um möglichst allen Erfordernissen des Lebens zu dienen. Trotz der sich fast überstürzenden Entwicklung der Vorgänge im politischen, sozialen und kulturellen Leben der Gegenwart wurde hier ein Werk geschaffen, das für weite Sicht auf der Höhe der Zeit steht!

Die reichillustrierte Aufklärungsschrift

„Deutsch die Saar immerdar"

muß von jeder deutschen Familie gelesen werden.

Der Große Herder.

Trotz der wirtschaftlichen Not unserer Zeit schreitet die Arbeit an dem groß angelegten Lexikonwerk* rüstig voran. In pünktlicher Einhaltung der Vorankündigung erscheint jeweils um die Wende eines Kalenderhalbjahres ein neuer Band. Dem im Juni 1932 veröffentlichten 3. Band (Caillaux—Eisenhut) ist nun zu Anfang Dezember 1932 der 4. (Eisenhütte—Gant) gefolgt. Beide schließen sich sowohl in ihrem geschmackvollen Gewande wie auch in ihrer sorgfältigen inhaltlichen Bearbeitung würdig an die zuvor erschienenen Bände an.

Bei der Durchsicht fällt es immer wieder auf, mit welch großer Geschicklichkeit sich die Herausgeber ihrer Aufgabe, ein wirklich praktisch brauchbares Gesamtwerk zu schaffen, gewachsen zeigen. Sie verstehen es ausgezeichnet, wissenschaftliche Forschungsergebnisse mit praktischen Erfahrungen zu verbinden und damit sowohl dem Bildungsbedürfnis wie auch den praktischen Lebenserfordernissen zu genügen. So finden sich beispielsweise neben reichbebilderten Abhandlungen über französische Kunst und französische Literatur praktische Hinweise auf die Rechte aus dem Frachtvertrag und fernerhin eine umfangreiche Uebersicht über Fleckenbeseitigung.

Besondere Beachtung verdient der als Sonderband veröffentlichte Welt- und Wirtschaftsatlas. Er enthält 106 Haupt- und Wirtschaftskarten und außerdem eine große Anzahl Nebenkarten über Klima, Vegetation, Völker, Sprachen und Religionen. Diese Zusammenfassung der Landkarten in einem besonderen Band erweist sich als sehr zweckmäßig; insbesondere ermöglicht sie eine bequeme Karteneinsicht bei der Lektüre der Länderartikel. In den Atlasband ist leicht herausnehmbar eingefügt ein broschierter Statistikband, der eine übersichtliche und aufschlußreiche Ergänzung der Länderartikel und der Landkarten darstellt. Diese statistische Beilage soll nach einigen Jahren durch eine neue ersetzt werden, um so das Werk vor Veralterung zu bewahren.

* Der Große Herder, Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 12 Bände und ein Welt- und Wirtschaftsatlas. Herder & Co., Freiburg im Breisgau. In Halbleder 34,50 RM, in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt 38,— RM. (Bisher erschienen: Band 1—4 und der Atlas.)

* **Saarländische Sprachgeschichte von Wilhelm Will.** Saarbrücker Druckerei und Verlag AG., Saarbrücken 1932. Mit einem Vorwort von Adolf Bach. — Wohl kaum eine deutsche Landschaft hat eine so rege Pflege der Mundartforschung aufzuweisen wie das Saarland. Seitdem in Saarbrücken die Dialektkommission des Historischen Vereins für die Saargegend von 1894 an ihre Tätigkeit entfaltet hatte, erschien in Abständen von einigen Jahren eine größere Arbeit nach der anderen: 1903 bearbeitete Ernst Fuchs die Merziger Mundart, 1912 schrieb Klaus Scholl seine Doktordissertation über die Mundarten des Kreises Ottweiler. 1922 erschien die erste Auflage des „Wörterbuchs der Mundart des Saarbrücker Landes" nebst einer „Grammatik der Mundart" von meiner Hand. 1926 schrieb Aloys Lehnert seine „Studien zur Dialektgeographie des Kreises Saarlouis". 1928 folgte dann die 2. Auflage meines „Wörterbuches der Mundart des Saarbrücker Landes". Die grammatische Arbeit an der Mundart der Stadt Saarbrücken setzte dann Emil Kuntze in seinen „Studien zur Mundart der Stadt Saarbrücken" 1929 (bzw. 1932) fort. 1932 erschien das „Wörterbuch der saarländischen Mundarten" von El. und Dr. A. Lehnert. Den Beschluß machte die „Saarländische Sprachgeschichte" von Wilhelm Will. Während die vorgenannten Arbeiten einen mehr oder weniger engbegrenzten Bezirk behandelten, untersucht die Arbeit von Wilh. Will unter der Aegide von Professor Adolf Bach die saarländische Sprachgeschichte im Zusammenhange mit den südrheinischen Mundarten. Unter „Saarland" versteht sie das Gebiet von der Mosel bis zum Pfälzerwald und zur Haardt, von der Sprachgrenze im Westen bis zum Rhein. Sie versucht aus dem Nebeneinander der sprachlichen Erscheinungen deren sprachliche Entwicklung im Vergleich mit der geschichtlichen, politischen und kirchlichen Entwicklung darzustellen. Auf Grund von sorgfältigen Untersuchungen auf diesen Gebieten kommt der Verfasser etwa zu folgendem Ergebnis: Die älteste für uns erkennbare Zeit zeigte das Saarland eingebettet in einen Sprachraum, der die Gebiete von Trier, Luxemburg und Lothringen umfaßte. Nordsüdliche Sprachbewegungen ingwäonischer, niederdeutscher und mittelfränkischer Herkunft und südnördliche Sprachbewegungen bayrisch-oberdeutscher oder alemannischer Herkunft haben die Sprache zu verschiedenen Zeiten geformt, den Raumzusammenhang jedoch wohl unberührt gelassen. Im 14. Jahrhundert setzten von Osten her längs der Heerstraße Kaiserslautern—Metz sprachliche und kulturelle Bewegungen ein. Der Osten des Saarlandes löste sich sprachlich aus dem alten trierisch-lothringischen Verband und wurde in den pfälzischen Sprachraum eingelagert. Dieser Vorgang scheint bis heute noch nicht abgeschlossen zu sein. Durch diesen Vorgang wurde auch Saarbrücken in den pfälzischen Sprachverband eingebettet. Die neueste Phase der saarländischen Sprachentwicklung wurde durch die Saarindustrie hervorgerufen. Unter dem Einfluß des Hochdeutschen vereinheitlicht sich die saarländische Mundart immer mehr. Ihren Ausgangspunkt hat diese Mundart in dem Zentrum des Saarlandes, in Saarbrücken. — Das allgemein Interessante an diesem Ergebnis ist die Tatsache, daß die saarländische Mundart ihr Leben stets als organisches Glied der westdeutschen, speziell der südrheinischen Mundarten geführt hat und daß sie innerhalb dieses organischen deutschen Zusammenhangs sich zu kraftvoller Eigenart entwickelt hat. Und das sprachliche Leben des Saarlandes wird sich um so besser entfalten können, wenn es wieder aller Fesseln ledig sein wird. Friedrich Schön.

Briefkasten

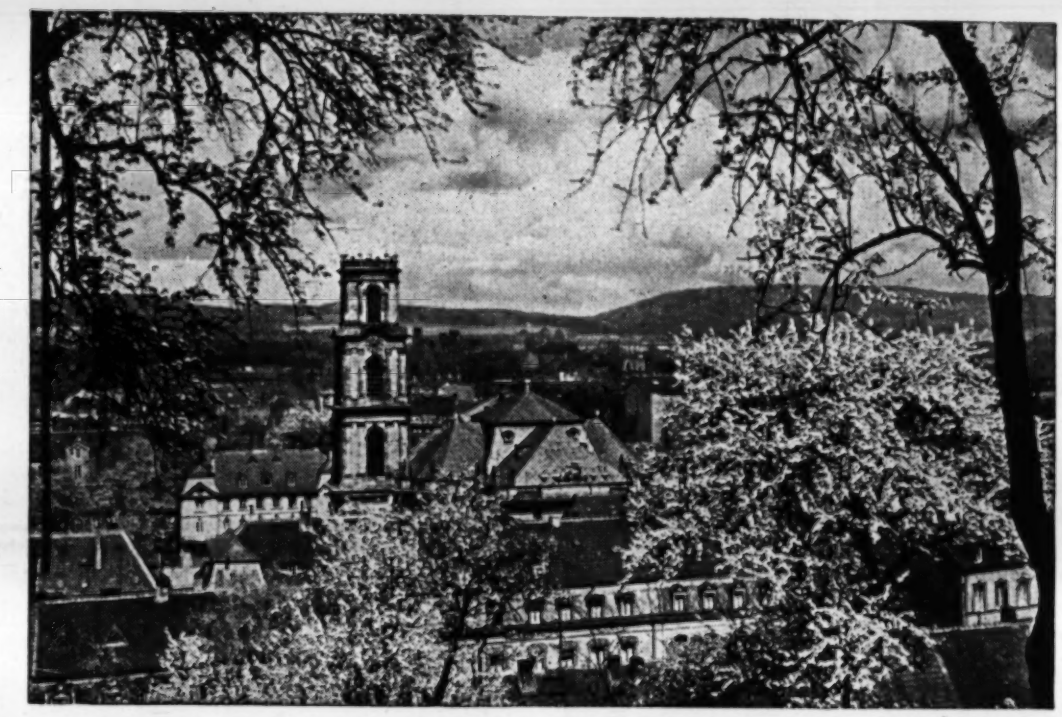
Direktor G. R. in M. 20 RM. mit herzlichstem Dank erhalten. Obersteiger i. R. K. in N. 1,75 RM. mit herzlichstem Dank erhalten. Steiger P. Sch. in G. 5 RM. mit herzlichstem Dank erhalten.

Gegründet 1920 von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin.

Erscheint monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7. Nr. 66 536, oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein" mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Lichterfelde. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.

Türme, Dächer, Höhen

Unsere Heimat Saarbrücken



Die Türme und die Dächer dieses Bandes spiegeln mit den Höhen, in die sie eingebettet liegen, uns das eine Wort wider, das wir noch im Innern tragen: Heimat.

Aus dem „Vorwort" von Stadtschulrat Dr. h. c. H. Bongard.

Eine Bildermappe

mit 15 hochkünstlerischen Aufnahmen

von M. Wentz.

Preis **4,20** Mark

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, entgegen.

Wichtig! **Wichtig!**

Das Bücherangebot

	RM.
Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme, von Professor Dr. Kloevekorn	15,—
Die deutschen Grenzlande, von Dr. M. H. Boehm Ganzleinen (zu beziehen vom Verlag R. Hobbing, Bln. SW 61, Großbeeren Straße 17)	13,50
Geschichte des Saargebiets, von Professor Ruppersberg	10,—
Regierung und Volksvertretung im Saargebiet, von Dr. jur. H. Katsch (zu beziehen durch Verlag Th. Weicher, Leipzig)	9,50
Das schöne Land an der Saar, von Keuth, Direktor des Saarheimatmuseums. 2. Folge	8,—
Saarländische Volkskunde, von Dr. Fox	8,50
Pfälzer Volkskunde, von Prof. Dr. Albert Becker	8,50
St. Ingbert und seine Vergangenheit, von Studienrat Dr. Krämer	6,—
Deutsch die Saar immerdar — Helft die deutsche Saar befreien, von Th. Vogel	1,50
Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine, zusammengestellt von Th. Vogel	0,50
Die Großindustrie des Saargebietes, von J. Kollmann	0,50
Frankreich und das Saargebiet im Spiegel der Geschichte, von Professor Meister	0,50
Rettet das Saarland, von Stegemann	0,50
Das deutsche Land an der Saar, Sonderdruck aus Jahrbuch Deutschland 1928, von Th. Vogel	unentgeltl.
Kompetenzregelung zwischen Völkerbundrat und Saarregierung, von Josef M. Goergen	1,85
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Bayerischen Landtag	1,50
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Preußischen Landtag	0,50
Die Saarlüge, von Giersberg	unentgeltl.
Das Saargebiet und die Frankenwährung	unentgeltl.
Grundlagen des Rechts im Saargebiet, von O. Andres	4,—
Die Volksabstimmung im Saargebiet, von Josef M Goergen	3,—
Das Saarknappschaftsgesetz, von M. Karius	1,—
Frankreichs Fundamentalirrtum im Saargebiet, von J. M. Goergen	1,50
Saarsondernummer der Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Juli 1929, von Dr. jur. Fürst, Amtsgerichtsrat	4,—
Die Saarfrage, von Staats- und Stadtarchivar Dr. G. W. Sante-Saarbrücken, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	2,—
Geschichte des Kreises Merzig, von Schulrat Kell, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	8,—
Chronik von Friedrichsthal-Bildstock, von Oberlehrer W. Schätzing, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	7,—
Geschichte der kath. Pfarrei St. Ludwig in Saarlouis, Dr. Delges. Zu beziehen vom Verfasser	3,—
Denkschrift der Stadt Saarlouis, von Bürgermeister Dr. Latz (zu beziehen durch die Hausen-Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis)	12,—
Geschichte der Abtei Fraulautern, von R. Rud. Rehanek, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	4,70
Ein Königsgrab an der Saar, oder die Klause zu Castell, 72 Seiten, 30 Bilder, zu beziehen vom Verfasser N. Lackas, Trier, Speestr. 10. Vorzugspreis für die Mitglieder des Saarvereins	0,50
Literaturgeschichte des Saargebietes, von Dr. Ewald Reinhard	2,50

	RM.
Zentrumspartei und Zentrumspresse an der Saar zur Zeit des Kulturkampfes 1872—1888, von Dr. Emil Heitjan, Verlag Saar-Zeitung, Saarlouis	3,—
Der Schaumberg, von H. J. Becker, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei u. Verlag A.-G. Saarbrücken	1,50
Volk und Wehrmacht — 10 Jahre Reichswehr	0,75
Heimatbilder, II. Teil, von Buchleitner	1,—
Anklage und Widerlegung, ein Taschenbuch zur Kriegsschuldfrage	unentgeltl.
Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebiets, von Dr. Groten	3,—
Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz, von Dr. Fischer	1,50
Die franz. Domanialschulen im Saargebiet, Denkschrift der 3. Lehrerkammer für das Saargebiet,	leihweise
Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens u. des Vertrags von Versailles	leihweise
Karte des Saargebietes	1,00
Das Saargebiet im Friedensschluß, dreisprachig, von Dr. Frank	leihweise
Das Hambach-Buch für Saar und Pfalz. Deutschlands Wiedergeburt 1832—1932, von Prof. Dr. Albert Becker. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Verlag der „Saarbrücker Landes-Zeitung"	2,—
Verschiedene Saarlieder mit Noten	je 0,50
Türme, Dächer, Höhen — Eine Bildermappe von M. Wentz	4,20
Der Deutsche Warndt. — Eine Bildermappe von M. Wentz	4,20
Unsere Heimat — Die untere Saar. Eine Bildermappe von M. Wentz	4,20
Links und rechts der Saarbahnen. Ein Reisebuch von Schriftleiter Hugo Hagn, 288 Seiten mit 105 Bildern. Zu beziehen durch die Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G., Saarbrücken	1,—
„Humor aus der rheinischen Besatzungszeit 1918 bis 1930", von Lackas, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	1,00
„Witze und Späße vom Fischers Maathes" in einem Band. Zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G., Saarbrücken	1,—
Unsere Saar, Heimatblätter für die Saarlandschaft, Herausgeber Prof. Dr. Blatter (zu beziehen durch die Hausen-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Saarlouis) pro Heft im Abonnement RM. 0,50, sonst	0,75
„Das Saargebiet", aus der Buchserie „Deutsches Land und Deutsche Arbeit". In deutscher Einheitskurzschrift. Zu beziehen durch Winklers Verlag (Gebr. Grimm), Darmstadt. kart.	1,15
gebunden	1,60

Als Vortragsmaterial zwei fertig ausgearbeitete Vorträge:
a) **Das deutsche Saargebiet,** von O. Andres . unentgeltl.
b) **Freiheit für die Saar,** von O. Pick . . unentgeltl.
Lichtbilderserien mit 108 Lichtbildern aus Landschaft, Industrie und Geschichte des Saargebietes, mit Erläuterungen stehen ebenfalls leihweise zur Verfügung.

Besonders erwähnt sei die Zeitschrift „Saar-Freund" mit der illustrierten Monatsbeilage „Saarheimatbilder" zum monatlichen Bezugspreis von 0,50 RM. Die anläßlich der einzelnen jährlichen Tagungen herausgegebenen Festnummern des „Saar-Freund" enthalten außerdem hochbedeutsame, zum Teil grundlegende Beiträge zur Saarfrage. Sämtliche „Saar-Freund"-Festnummern, mit Ausnahme der von 1928, können zum Stückpreis von 0,50 RM. bezogen werden.

der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

hat allseitig größte Beachtung gefunden!

Sehen auch Sie unser Verzeichnis durch.

Helfen Sie uns bei der Verbreitung der wichtigen Aufklärungsschriften

und vergessen Sie nicht, auch Ihre Bibliothek zu vervollständigen!